Der Stil des Aliscans-Epos.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Rostock

vorgelegt von

Friedrich Wilhelm Fischer
aus Malchin i. M.

1930.

Buchdruckerei Richard Beckmann, Rostock i. M.

Referent: Herr Professor Dr. Zenker.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern

und dem Andenken meines im Luftkampf gefallenen Bruders.

Literatur-Verzeichnis.

Texte: Aliscans, Kritischer Text von Erich Wienbeck, Wilhelm Hartnacke, Paul Rasch. Halle a. S. 1903. Dazu: Weeks, Romania 35. 309. Glossar zu „Aliscans“ von Philipp Färber. Diss. Frankfurt a. M.

„La Chevalerie Vivien“ ed. A.-L. Terracher Paris 1909.

Albrecht, Totengebräuche und Totenbestattung in der altfranzöſiſchen Dichtung. Diss. Halle 1892.

Altona, Gebete und Anrufungen in der altfranzösischen Dichtung. Diss. Halle 1892.

Bacon, Susan Almira, „The source of Wolfram's Willehalm“ Tübingen 1910.

Becker, Ph. Aug., Grundriß der altfranzösischen Literatur. I. Heidelberg 1907.

Benner, Friedr., Poetik Walter Scotts in seiner Lady of the Lake. Diss. Rostock 1899.

Biller, Gunnar. Etude sur le style des premiers romans français an vers (1150-75). Thèse Göteborg 1916.

Bock, M. Vergleiche und Gleichnisse bei einigen altfranzösischen Dichtern. Progr. Ob. R. Linz (Österr.) 1901.

Boerner, O. Raoul de Houdenc. Eine ſtiliſtiſche Untersuchung über seine Werke und seine Identität mit dem Verfasser des „Messire Gauwain“. Diss. Leipzig 1883.

Buchwald, R. Die Weltanschauung im Kunstwerk. G. R. M. 5. 417.

Clausnitzer, Otto. Die Kampfſchilderung in den ältesten Chansons de geste. Halle 1926.

Elster, Ernst. Prinzipien der Literaturwiſſenſchaft. Bd. II. Stilistik. Halle a. S. 1911.

Erfurth, Paul. Die Schlachtschilderungen in den älteren Chansons de geste. Halle 1911.

Ermatinger, Emil. Das dichterische Kunstwerk. Grundbegriffe der Urteilsbildung in der Literaturgeſchichte. Berlin 1921.

Faral, E. Les arts poétiques du XII^{e} et du XIII^{e} siècle. Recherches et documents sur la technique littéraire du moyen-âge. Paris 1924.

Derselbe, Les jongleurs en France au moyen âge. Paris 1910.
Förster, Wendelin. Kristian von Troyes. Wörterbuch zu seinen sämtlichen Werken. Halle a. S. 1914.
Glade, Carl. Über Metrum und Sprache von Aliscans. Diss. Marburg 1890.
Gautier, L. „Les épopées françaises" 4 Bde., 2. Aufl., 1888-94 Paris.
Gottschalk, W. Die humoristische Gestalt in der französischen Literatur. Heidelberg 1928.
Große, R. Der Stil Crétiens von Troies (in Frz. Stud. ed. H. Körting und E. Koschwitz. I. Bd. 2. Hft.) Heilbronn 1881.
Hannappel, M. Poetik Alain Chartiers. (Frz. Stud. I. Bd. 3. Hft.) Heilbronn 1881.
Heinrich, F. Über den Stil von Guillaume de Lorris und Jean de Meung. (A. u. A. XXIX. 1885).
Heinze, Richard. Virgils epische Technik. 3. Aufl. 1915. Leipzig.
Heinzel. Über den Stil der altgermanischen Poesie. Straßburg 1878. (Quell. u. Forsch.)
Herzhoff, Rich. Personifikationen lebloser Dinge in der altfranzösischen Literatur des 10.-12. Jahrhunderts. Teil II. Personifikationen von Abstrakten. Diss. Berlin 1904.
Heusler, Andreas. Lied und Epos in germanischer Sagendichtung. Dortmund 1905.
Derselbe. Die altgermanische Dichtung. Berlin-Neubabelsberg 1923. Handbch. d. Liter. Wiss. ed. Oskar Walzel.
Derselbe. Heliand, Liedstil und Epenstil. Z. d. A. 57 (1920).
Derselbe. Äneas und Beowulf, Archiv 126.
Hilka, A. Die direkte Rede als stilistisches Kunstmittel in den Romanen des Chrestien de Troyes. Diss. Breslau 1902.
Höhne, Ernst. Der Stil Buffons; eins stilistische Untersuchung der „Histoire Naturelle, Générale et Particulière". Diss. Marburg 1914.
Junge, Hans. Der Stil in den Romanen Charlotte Brontes. Diss. Halle 1912.
Ker. Epic and Romance. 1897.
König, Ed. Stilistik, Rhetorik, Poetik; in bezug auf die biblische Literatur comparativisch dargestellt. Leipzig 1900.
Krähmer, Bruno. Beaumarchais und sein Stil in den Lustspielen „Der Barbier von Sevilla" und „Figaros Hochzeit" und in den „Memoiren in der Angelegenheit Goezman." Diss. Marburg 1914.
Kutscher, A. Vorlesungen: S. S. 1926 u. W. S. 1926-27 München.
Meyer, Rich. M. Deutsche Stilistik. München 1906.
Rennert, Alfred. Studien zur altfranzösischen Stilistik. Versuch einer historischen Stilbetrachtung. Diss. Göttingen 1904.

Schönberg, Rich. Der Stil in den Epen des Bertrand de Bar-sur-Aube: Girard de Viane und Aymeri de Narbonne. Diss. Halle 1914.
Schröder. Glaube und Aberglaube in der altfranzösischen Dichtung. Diss. Erlangen 1886.
Schultz, Alwin. Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. I. u. II. Leipzig 1889.
Schürr, Friedr. Das altfranzösische Epos. Zur Stilgeschichte und inneren Form der Gotik. München 1926.
Seuffert. Beobachtungen über dichterische Komposition. I. G. R. M. I. 599.
Siemon, Heinr. George Elyots Prosasil in der ersten Periode ihres Schaffens. 1856-61. Diss. Marburg 1910.
Spitzer, Leo. Stilstudien I. Sprachstile II. Stilsprachen München 1928.
Stern, Emil. Metaphern und Subjektivität. Euphorion V. 1898.
Suchier, H. In Suchier-Birch-Hirschfeld. Geschichte der französischen Literatur. I. 2. Aufl. 1913.
Theodor, Hugo. Die komischen Elemente in den altfranzösischen Chansons de geste. Z. R. Ph. Beiheft 48 Halle 1913.
Tobler. A. Verblümter Ausdruck und Wortspiel in altfranzösischer Rede. In Verm.Beitr. 2. Reihe.
Voretzsch, K. Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur. 3. Aufl. Halle 1925.
Vossler, K. Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung. Heidelberg 3. Aufl. 1913.
Wackernagel. Poetik, Rhetorik und Stilistik. Akademische Vorlesungen. ed. v. Ludwig Sieber. Halle 1873.
Wallach, R. W. Über Anwendung und Bedeutung des Wortes Stil. Diss. Würzburg 1920.
Walzel, Oskar. Gehalt und Gestalt im Kunstwerk.-Hdbch. d. Lit. Wiss. Berlin-Neubabelsberg 1924-25.
Winkler, E. „Das dichterische Kunstwerk". Heidelberg 1904.
Wolff, Max, J. Zum Wesen des poetischen Schaffens. G. R. M. 3. 1911 513.
Zenker, Rud. Das Epos von Isembard und Gormund. Halle 1896.
Ziller, Fr. Der epische Stil des altfranzösischen Rolandsliedes. Progr. R. G. Magdeburg 1883.

Einleitung.

Das in 13 Hss. überlieferte altfranzösische „Aliscans"-Epos gehört dem südfranzösischen Cyclus, den Chansons de geste, die sich um die Person des Guillaume d'Orange gruppieren, an. Über das Verhältnis der Handschriften untereinander, ebenso über drei ältere Ausgaben der Dichtung ist sehr ausführlich auf XLVII Seiten in der Vorrede zu „Aliscans, Kritischer Text von Erich Wienbeck, Wilhelm Hartnacke, Paul Rasch", Halle 1903, gehandelt worden. Dieser Text, der auch der folgenden Untersuchung zugrunde gelegt ist, folgt im wesentlichen der Handschrift a; Paris, Arsenalbibliothek 6562, geschrieben um 1225 (Romania XXXI 102 Anm.). — Eine grammatische Untersuchung der Sprache ist geliefert worden von Carl Gade: „Über Metrum und Sprache von Aliscans". Diss. Marburg 1890. — Über den Inhalt des Epos orientieren u. a. die Gesamtdarstellungen von L. Gautier, Les épopées françaises 4 Bde.², Paris 1888-94, H. Suchier und Birch-Hirschfeld „Geschichte der französischen Literatur" I² 1913 und C. Voretzsch „Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur" 3. Aufl., Halle 1925. S. 189ff.

Aliscans geht inhaltlich voraus die Chanson de geste: „Chevalerie Vivien", deren Kenntnis für das Verständnis von Aliscans notwendig ist. Ich gebe ein Résumé der Handlung:

Nach einer kurzen Anrede an die Zuhörer, die sich hier — im Gegensatz zu Aliscans — wie auch in anderen Epen findet und als Einleitung dient, erzählt der Dichter, wie der junge Vivien von seinem Onkel Wilhelm zusammen mit einer Menge anderer Krieger zum Ritter geschlagen wird. Vivien gelobt bei diesem Akt, niemals vor den Sarrazenen auch nur einen Fuß breit zurückzuweichen und läßt seines Onkels Warnungen unbeachtet. (Laisse I u. II). — Vivien hört seitdem nicht auf, gegen die Heiden zu kämpfen und fordert den König Desramés zu einem Rachefeldzug dadurch heraus, daß er ihm zu einem Fest in Cordes ein Schiff mit 700 Sarazenen zuschickt, die er gefangen genommen und gräßlich hat verstümmeln lassen (Laisse III. IV). Desramés schwört Rache und bricht zusammen mit 30 anderen

Königen und einem ungeheuren Heer zu Schiff nach Archant auf, wo Vivien sich mit einer verhältnismäßig geringen Truppe aufhält (V-XII). Eingedenk seines Gelübdes bleibt Vivien trotz der Besorgnis seiner Freunde auf dem Felde, wird in dem sich entspinnenden Kampfe selbst schwer verwundet und bedrängt und kann sich nur mit Mühe an der Spitze seiner Getreuen in eine alte Burg retten. (XIII-XXIV). Bei einem zweiten Versuch gelingt es einem Verwandten Viviens, Gerars, durch den Belagerungsring der Heiden zu gelangen und Wilhelm von Orange zu benachrichtigen. (XXV-XXXII). Dieser bietet ein Heer von 20000 Mann auf und kommt, nachdem sich auch der junge Guichardet, Viviens Bruder, mit List dem Zuge angeschlossen hat, auf das Schlachtfeld (XXXIII-XXXV). Vivien, der das Herannahen des Entsatzheeres bemerkt hat, stürzt sich mit dem Rest seiner Mannen von neuem aus der Burg heraus in den Kampf. In dem Wirrwarr, der nun entsteht, wird Vivien von neuem schwer verwundet; aber, obwohl geblendet schlägt er unaufhörlich auf die Feinde ein, schließlich auch auf seinen Onkel Wilhelm, mit dem er zufällig im Kampfe zusammentrifft. Kaum haben sich beide erkannt, stürzt sich Vivien wiederum in's Getümmel (LI).

Die Fortführung der Erzählung bringt nun unser Epos „Aliscans", das an dieser Stelle ohne weitere Überleitung einsetzt. Vivien lebt noch und kämpft verzweifelt gegen den Ansturm der Sarazenen; ebenso Bertran, der ihn nicht verlassen will, und an anderer Stelle des Schlachtfeldes Wilhelm mit 14 Getreuen. Bertran wird gefangen genommen, Vivien, der sein Gelübde gebrochen hat und eine kurze Strecke geflohen ist, bleibt ohnmächtig auf dem Felde liegen und wird von Wilhelm, der allein noch übrig geblieben ist, aufgefunden. Vivien erhält die Notkommunion und stirbt. Wilhelm bleibt die Nacht über bei der Leiche und macht sich dann am frühen Morgen auf den Weg nach Orange (Laisse XXXI). Unterwegs hat er verschiedene Kämpfe zu bestehen; er erschlägt den Sarazanenfürsten Aerofles und legt sich dessen Rüstung an. In dieser Verkleidung wird er von seiner Frau Guiborc nicht erkannt und nicht in seine eigene Burg eingelassen. Erst nach einer Reihe weiterer Heldentaten öffnen sich ihm die Tore (L). Bevor sich aber ein dichter Belagerungsring um Orange legt, verläßt er auf

Guiborcs Rat die Stadt und wendet sich nach Laon zum Königshofe, um Hilfe zu holen. Nachdem er einen Kampf mit seinem Bruder Ernaus bestanden hat, der für die Bürger von Orléans, denen Wilhelm übel mitgespielt hat, Sühne heischt, erkennen sich beide und versprechen sich Hülfe (LVII—LXI). Am Hofe, auf dem Wilhelm nun erscheint, ist man aber keineswegs gleich geneigt, sich für seine Sache einzusetzen. Man zögert lange, aber schließlich wird doch ein Heer aufgeboten und gegen Orange in Bewegung gesetzt (LXIII—LXXIII). Rainouart schließt sich ihm mit einer gewaltigen Stange bewaffnet an. Orange wird entsetzt und eine entscheidende Schlacht wird geschlagen, in der sich Rainouart vor allen hervortut. Die Schilderung all seiner Einzelkämpfe nimmt nun den breitesten Raum ein. — Der Rest der Feinde flieht zu Schiff nach Spanien oder wird erschlagen. An Verfolgung denkt sonderbarerweise niemand, im Gegenteil: ihr Wiederkommen und neue schwere Kämpfe werden prophezeit. Man zieht sich nach Orange zurück und will ein Fest feiern, hat aber vergessen, den Hauptheld Rainouart dazu einzuladen. Dieser hat sich voll Zorn zum Schlachtfeld zurückbegeben und will zum Feinde übergehen. Nur durch Guiborcs Einmischung, die, wie sich nun noch herausstellt, seine Schwester ist, kommt eine Aussöhnung zustande. Rainouart wird getauft und erhält als Lohn die Hand der schönen Königstochter Aalis, Wilhelms Nichte.

In Deutschland wurde Aliscans von Wolfram von Eschenbach in seinem „Willehalm“ in 9 Büchern bearbeitet. Wolfr. benutzt aber als Vorlage, wie Susan Almira Bacon, „The source of Wolfram's Willehalm“ Tübingen 1910, nachgewiesen hat, eine von der uns erhaltenen vielfach abweichenden Form des Epos. Fortgesetzt wurde sein Werk von Ulrich von Türheim, der in seinem „Rennewart“ Aliscans zusammen mit anderen Epen des Cyclus behandelt hat (weiteres vgl. Voretzsch a. a. O. S. 237).

I. Hauptteil.

Bemerkungen zur inneren Form des Epos.

A. Komposition.

Die Frage, ob der Aufbau des „Aliscans“ einheitlich sei ist nicht ohne weiteres mit einem Ja oder Nein zu beantworten. Verstehen wir darunter, daß der Handlung ein wohlüberlegter Plan mit Exposition, Krise und Auflösung des Knotens, wie ihn etwa das Rolandslied und ein gut Teil der höfischen Romane aufzuweisen haben, so würden wir für unser Aliscans zu einem negativen Resultat kommen, wenn wir nicht dem Epos alles Nebengeordnete, für Motivierung und Ausführung der Haupthandlung Unwichtige, also alles Ornament entziehen und den Kern betrachten.

Tun wir dies, so handelt es sich um folgendes: Eine Burg wird von Sarazenen belagert. Der christliche Ritter entkommt und holt Hilfe. Die Burg wird entsetzt, und die Feinde werden geschlagen. Vieles Dazugehörige ist als Dopplung der Motive anzusehen. So haben wir in Wirklichkeit eine zweifache Exposition und einen zweifachen Schluß; wenn wir wollen, können wir das Gleiche auch von dem mittleren Stück behaupten. Denn wo ist eigentlich der Höhepunkt der Handlung: die anfängliche Aussichtslosigkeit, daß Wilhelms Bitte um Hilfe am Hofe Gehör finden werde, sein Zerwürfnis und seine Aussöhnung mit seinen Verwandten, oder als endlich alles so weit geglückt ist, die trotzdem drohende Gefahr der Niederlage, die nur durch Rainouart abgewehrt werden kann? Wer bringt die Lösung: Aalis, die die streitenden Parteien am Hofe aussöhnt oder Rainouart mit seinem wiederholten Eingreifen in die Schlacht? Es geht nicht an, die ganze Hofepisode nur als ein retardierendes Moment zu betrachten, wie es wohl geschehen ist, und sie dadurch als für die Haupthandlung entbehrlich hinzustellen. Retardierende Momente im eigentlichen Sinne sind dagegen Wilhelms Kampf mit den Bürgern von Orléans zusammen mit seinem Waffengang gegen den eigenen Bruder und die Verärgerung Rainouarts

nach dem Kampfe, weil er angeblich nicht zum Mahle geladen ist. Beide Episoden führen nur eine Verzögerung von wenig Stunden im Gang der Handlung herbei und sind von vornherein nicht geeignet, eine wirkliche, ernsthafte Krise hervorzurufen. Wir erhalten also vom Aufbau des Epos folgendes Schema: I. Exposition. Exposition. — II. Retardierendes Moment. — III. Krise/Lösung. Krise/Lösung. — IV. Retardierendes Moment. — V. Schluß. Schluß.

Auffällig ist, daß der eigentliche und endgültige Held der Dichtung, Rainouart, erst zwischen den beiden Krisen eingeführt wird und etwas unvermittelt wie ein „deus ex machina" in dei Handlung eintritt.

Wie schon erwähnt, handelt es sich in unserer Dichtung um eine doppelte Exposition und um einen ebensolchen Schluß. Beides ist etwas näher zu erläutern. Für den ersten Fall ist folgende Frage wichtig: Handelt es sich in der großen Schlacht zu Aliscans, die dem Epos den Namen gegeben hat, um eine Racheschlacht für den toten Vivien und seine Kameraden oder um eine Entsatzschlacht für die eingeschlossene Guiborc? Der Dichter gibt uns darüber keinen Aufschluß. Er ergeht sich in ermüdender Darstellung von Einzelkämpfen und Gesamthandlungen und erzählt uns von dem Zweck des Ganzen nur insofern, als er alles unter dem Gesichtspunkte des Glaubenskampfes sich abwickeln läßt. Der Geist des auf fanatische Bekehrungssucht eingestellten Zeitalters spricht ja daraus, daß bei allen Kämpfen gegen die Heiden eine Motivierung im einzelnen überflüssig erscheint; warum immer gekämpft wurde, das wußte ja jeder zur Genüge. — So bleibt es uns denn selbst überlassen, die Schlacht in ihrer Zweckbestimmung zu definieren. Da liegt es nun nahe, aus Wilhelms Worten gegenüber seinen Verwandten am Hofe:

„Guiborc laissai en Orenge plourant" (2679)
„Dedens Orenge va vitaille faillant,
En cest pais venoie por garant" (2682 f).

zu folgern — und diesen Schluß zwingt uns natürlich auch die ganze Situation auf —, daß der Gedanke, Vivien und seine Getreuen am Feinde zu rächen, ganz in den Hintergrund getreten, wenn nicht ganz verschwunden ist. Die Schlacht hat defensiven Charakter und wird allein durch die Belagerung der Burg und

die Bedrängnis Guiborcs motiviert.[1]) Die vorangehende Vivienepisode stellt also eine zweite Exposition dar: eine Exposition der Exposition.[2])

Das Gleiche gilt vom Schluß: Die Haupthandlung endet mit dem endlichen Siege der Christen. Ein Fest wird gefeiert. Rainouart wird getauft und erkennt in Guiborc seine Schwester. Aber nun flackert noch einmal die Handlung auf. In einem improvisierten kleinen Turnier zeigt Rainouart, daß er mit der Taufe auch ein guter Ritter geworden ist, der Lanze und Schwert zu handhaben weiß. Er kann nun würdig befunden werden, die Königstochter heimzuführen. Aalis wird aus Paris herbeigeholt, die Hochzeit gefeiert. Die Chanson findet jetzt ihren endgültigen Abschluß.[3])

Bei unserer Betrachtung über die Komposition des Epos haben wir Laisse CXXII bis CLXV übergehen dürfen. Sie stellt einen jüngeren Einschub dar, der sogar einen augenscheinlichen Widerspruch veranlaßt hat: Laisse XLXIV zerbricht Rainouarts „tinel" nach einer Reihe von breit ausgemalten Einzelkämpfen mit den Heiden Agrarpars, Walegrape, Desramés u. a. Rainouarts Waffe war aber bereits vor alledem in Laisse CXXI b zerschellt. Den ganzen Einschub charakterisiert das Streben nach Parallelität, genauer: nach Parallelität mit Variation. Das hat auch der ursprüngliche Dichter mit dem erweiternden Bearbeiter gemein.

Der ganze Aufbau der Dichtung hat sich in dieser Weise feststellen lassen, und auch im einzelnen ist diese Tendenz zu spüren, sie tritt besonders in der Vivienepisode hervor: Nach-

---

[1]) Anders G. Rolin: „Aliscans, mit Berücksichtigung von Wolframs von Eschenbach Willehalm". Krit. hrsg. v. G. R. Lpzg. 1894. Einl. XXXVIII.

„. . . . die zweite Schlacht bei Aliscans, die nur ein Akt der Vergeltung war, dazu bestimmt, den Jüngling zu rächen . . . ."

[2]) Erinnert man sich jedoch der Entstehungsweise unseres Epos, so kann man das Ganze auch unter einem anderen Gesichtswinkel betrachten: Danach ist ja eigentlich die Vivienepisode gar nicht Exposition einer folgenden, sondern Schlußkatastrophe einer vorausgehenden Entwicklung, die die Herausforderung der Heiden und die daran anknüpfenden Kämpfe behandelt. Covenant Vivien und Aliscans als eine Einheit betrachtet, würde überhaupt ganz andere Perspektiven erlauben. — Wir behandeln jedoch hier Aliscans als ein in sich geschlossenes Kunstwerk.

[3]) Dieser Abschnitt fehlt bei Wolfram von Eschenbach. G. Rolin nimmt das Gleiche auch von Wolframs — älterer — Vorlage an. a. a. O. IX.X.

einander werden Vivien, Wilhelm und zwischen ihnen Bertran als gleichzeitig handelnd vorgeführt. Mehr oder minder deutlich läßt sich diese Neigung zu parallelem Gestalten durch die ganze Dichtung verfolgen,[4]) Einschachtelungen unterbrechen hin und wieder dieses System. Als Ganzes betrachtet darf doch die kunstvolle Komposition der Dichtung als eine einheitliche angesehen werden. In dieser Hinsicht stehen sich etwa das Nibelungenlied und ein altfranzösisches Epos wie Aliscans viel näher, als das eine von beiden Epen dem altgermanischen Beowulfepos, das als zähe, flüssige Masse nicht das Gefühl eines kunstmäßigen Bauwerkes erweckt.

Abgesehen von der Verdoppelung haben wir den Aufbau des Epos als einheitlich charakterisiert. Geht nun dem auch eine hinreichende Motivierung der Handlungen bis in Einzelheiten parallel? Nicht immer ist hier eine positive Entscheidung zu treffen. Da ist z. B. Baudus, wohl der tapferste Sarazene und der gefährlichste Gegner Rainouarts. Er wird besiegt und bittet um Gnade. Gegen das Versprechen, wiederzukommen und sich taufen zu lassen, wird er in seine Heimat Spanien entlassen, um dort (!) Heilung von seinen schweren Wunden zu finden. Schon am nächsten Tage (!) ist er mit Gefolge wieder zurück und wird Christ. In ähnlicher Weise sind auch die Schwierigkeiten wenig motiviert, die Wilhelm zu überwinden hat, bevor er von seiner Frau in die eigene Burg eingelassen wird. Freilich hat er heidnische Rüstung angelegt, aber er gibt sich doch zu erkennen, und als er auf Guiborcs Einwendung:

„Car plusors homes se semblent au parler"

und auf ihren Wunsch, die Narbe auf seiner Nase als untrügliches Zeichen zu sehen, das Visier öffnet mit den Worten: „Dame, or poés esgarder!", bleibt jegliche erwartete Wirkung aus. Guiborc reagiert gar nicht darauf.

Nun beeinträchtigen aber derlei Unklarheiten, die sich ähnlich noch öfter finden,[5]) die Haupthandlung nur wenig, alles Wesentliche ist klar und deutlich motiviert.

[4]) Man vergleiche hierzu etwa auch die im folgenden Abschnitt dargelegte zweifache Motivierung der Rainouartgeschichte.

[5]) Es bleibt z. B. unklar, warum nicht Wilhelm und Ernaus zusammen von Orléans aus nach Laon reisen.

Das Liebesmotiv spielt naturgemäß in unserer Chanson keine Rolle.[1]) Rainouarts Eifer im Kampf gegen die Heiden entspringt nur dem Verlangen, sich an denen zu rächen, die ihn als Knaben aus der Heimat vertrieben haben.[2]) Und diesem Rachsüchtigen, der nicht vor dem Kampf gegen die eigenen Verwandten, ja nicht einmal vor dem gegen den Vater zurückschreckt, wird — obwohl er selbst Heide ist — der Mantel eines christlichen Glaubenskämpfers umgehängt. (Man könnte so Laisse XCII und vorangehend bes. V. 4571/3 symbolisch auffassen.) Rachsucht wird zum Bekehrungseifer umgebogen.

N'espargnerai ne frere ne parent (5768)
Se jes ataing de cel tinel quarré,
Ja n'i avra gardé fraternité
Ne amisté ne parage conté (5847 a ff)

Als Lohn erhält er die Hand der schönen Aalis.[3])

Führen wir uns nun noch einmal den Inhalt des ganzen Epos vor Augen. Auf seine Dreiteilung haben wir bereits oben hingewiesen. Den Anfang bilden die letzten Kämpfe Viviens auf der Walstatt, die Notkommunion, die ihm sein Onkel Wilhelm reicht, und der Tod des Helden. Vivien steht im Mittelpunkt der Darstellung. Allem Anschein nach handelt es sich hier um ein ursprünglich kürzeres Preislied von der Art, wie sie insbesondere von Heusler in seinen Ausführungen über die Anfänge der altgermanischen Epik angenommen und näher charakterisiert wird. (Vgl. Heusler a. a. O.) Anspielungen in altfranzösischen und lateinischen Denkmälern machen ja auch das Vorhandensein solcher Zeitgedichte auf französischem Boden wahrscheinlich. Bereits durch Einführung oder doch wenigstens ausführlichere Beschreibung der Abendmahlsszene dürfte aber schon die ehemalige Gedrungenheit unseres Liedes zerstört sein; damit soll kein ungünstiges Wort der Kritik über die epische Verbreiterung — gerade in diesem Fall — gesagt sein. Im Gegenteil gehört diese ergreifende Stelle zu den schönsten des

[1]) Gegen G. Rolin a. a. O. VII. Anm. 3.

[2]) Demgegenüber kommt Dankbarkeit gegen Guiborc erst als sekundärer Faktor hinzu.

[3]) Als Ritter sich selbst um ihre Hand zu bewerben, ist ihm allerdings gar nicht eingefallen. Überhaupt entspricht das blasse, wenig innerliche Verhältnis zwischen Rainouart und Aalis dem von Roland und Alda.

ganzen Epos, und ihre dichterische Gestaltung ist ein persönliches Verdienst des Verfassers, unbeschadet der Ähnlichkeit, die sie mit zwei Szenen des Rolandsliedes aufweist: Oliviers und Turpins Tod in Rolands Gegenwart und Karl d. Gr. an der Leiche seines Neffen Roland. Auf weitere Parallelen zwischen dem Rolandsliede und dem Aliscansepos braucht an dieser Stelle nicht eingegangen zu werden. Man vergleiche etwa nur das Heldenpaar Wilhelm-Vivien des Aliscansliedes mit dem entsprechenden des Rolandsliedes: Karl d. Große-Roland.

Abgesehen von der inhaltlichen Verschiedenheit sticht der erste Teil — (Viviens Rolle innerhalb unseres Epos erlischt mit seinem Tode ganz) — auch stilistisch von den übrigen Abschnitten der Dichtung ab. Dort finden sich poetisch wirkungsvollste Bilder, eine knappe, packende Darstellungsweise und eine Handlung, die sich von den üblichen Übertreibungen freihält und realistisch wahr wirkt. Wir haben bereits auf die Schilderung des Abendmahls hingewiesen, das dem sterbenden Vivien gereicht wird. Die Auffindung des ohn-mächtigen Helden durch Wilhelm steht ihr an Schönheit keines wegs nach:

Li quens Guillaumes ot molt le cuer dolant . . .
Vivien vit gesir sor un estanc,
Desos un arbre foillu et verdoiant,
A la fontaine, dont li dois sont corant (693 ff.)

Wer erinnert sich beim Lesen solcher Zeilen nicht der Beschreibung von Siegfrieds Tod im Nibelungenlied?

Par grant dolor a regardé l'enfant,
La ou il gist desor l'erbe en l'Archant
Ses blances mains sor son pis en croisant.
Tot ot le cors et le hauberc sanglant
Et le viaire sos l'elme flanboiant; . . . .
Encoste lui avoit couchié son brant,
Son chief avoit torné vers oriant, ...
A sa main destre aloit son pis batant,
En son corage vait damedieu proiant,
Ke si mesfait li soient pardonant,
Et merci ait de lui par son comant.
La mort l'angoisse, molt le vait destraignant (696 b ff.)
Or vos ont mort Sarrasin et Persant.
Terre, car ouvre, si me va engloutant! (711 f.)

Die folgende Wiederholungslaisse XXIV sucht Wilhelms Schmerz noch anschaulicher darzutun. Laisse XXV heißt es dann weiter:

Li quens Guillaumes son grant duel renouvele;
Tenrement pleure, sa main a sa maisele . . .
L'enfant enbrasse soef desos l'aissele:
„Vivien, sire, parlés a moi, chaele!"
Plorant li baise tot sanglant la maisele,
Sa tenre bouce, k'est douce com canele,
Es ses .ii. mains, k'il ot sor sa forcele,
La vie sent, qui el cors li sautele. (750 ff.)

Bei der stilistischen Untersuchung des Epos stellte es sich außerdem heraus, daß diejenige Gedankenfigur, die den individuellsten Charakter trägt, nämlich die inhaltlich abgestufte Steigerung, sich am ausgesprochensten und häufigsten in diesem ersten Teil der Dichtung findet. —

Nach Viviens Tode beginnt eine völlig neue Handlung. Wilhelm wird Held des Epos und tritt damit ausschließlich in den Vordergrund des Interesses. Inhaltlich finden wir abermals eine Dreiteilung und zwar etwa folgende:

a) Wilhelms Ritt nach Orange, Zusammenkunft und Vereinbarungen mit seiner Frau Guiborc.
b) Ritt nach Orléans, Streit mit den Bürgern und Zusammentreffen Wilhelms mit seinem Bruder Ernaus.
c) Ritt nach Laon und wechselvolles Hin und Her am Königshofe.

Ein Schema: längerer Ritt und darauffolgende Kette von Verhandlungen ist leicht erkennbar. —

Das Bürgertum beginnt, eine Rolle zu spielen. Das ist gegenüber den ältesten Epen und auch gegenüber dem nur-ritterlichen Geist des ersten Teils von „Aliscans" etwas Neues. Bei der Schilderung von Wilhelms Kampf mit den Einwohnern von Orléans erscheinen diese zwar als feige, führerlose Masse, sie sind aber im übrigen nicht gar zu ungünstig gezeichnet, ja ein einfacher Bürger von Laon ist es gerade, der den unglücklichen, vom Hofe vertriebenen Wilhelm aufnimmt und ihn gastlich beherbergt. Auch die Schilderung des Hofes, dessen Milieu und Gesinnung uns in kräftigen Zügen vor Augen geführt wird, nimmt einen breiten Raum ein und bildet den Kern dieses Teils des Epos. Alles läßt darauf schließen, daß der Dichter mit

dieser Sphäre recht vertraut gewesen ist und sie aus persönlicher Anschauung geschildert hat.

Erst jetzt, nachdem Wilhelm endlich vom Hofe die Zusage erhalten hat, man werde ihm in dem bevorstehenden Kampfe helfen und so die Darstellung einen gewissen Abschluß wieder erreicht hat, wird reichlich spät Rainouart eingeführt, der allerdings von nun an bis fast zum Schluß im Vordergrund der Handlung stehen bleibt. Jene einzelnen kurzen Hinweise auf den kommenden Rächer, die sich in den vorhergehenden Abschnitten des Epos finden und dann auch meist nur am Ende einer Laisse, können leicht spätere Einschaltungen sein und sind natürlich völlig belanglos.[1])

Was sich bereits in dem eigentümlichen Hin und Her der Handlung am Königshofe, Wilhelms grotesker Verhöhnung seiner eigenen Schwester, ihrem und ihres Bruders ebenso plötzlichem Gesinnungswechsel und dieser blassen, jämmerlichen Gestalt von König ankündigte, kommt in der Rainouart-Episode zur vollen Entfaltung: das ist der burleske Ton, der sich auf das schärfste von dem ernsten Pathos und der getragenen Stimmung des Vivienliedes abhebt. Eine Annäherung an den eigenartigen Geist der Karlsreise ist unverkennbar. Die Zeichnung des linkischen und reichlich unsympathischen Rainouart, ebenso seiner unglaublichen Taten nimmt phantastische Formen an und erhält so einen Zug ins Abenteuerliche. Eine Steigerung und in gewissem Sinne Vollendung dieses grotesken Tones weisen dann später die Epen „Bataille Loquifer" und „Moniage Rainouart" Graindors de Brie auf, die am Schlusse unseres „Aliscans" bereits angekündigt und teilweise kurz skizziert werden. — Die eigentümliche Waffe Rainouarts, sein „tinel", wird zum Symbol des Burlesken in unserem Epos. Alle diese schemenhaften Riesengestalten der Heiden, die näher zu charakterisieren nicht der geringste Versuch unternommen wird — sie sind, wie

[1]) Man hat diese stilistische Erscheinung der kurzen Vorausnahme oder Prophezeiung, die die Spannung vorzeitig löst, auf den Einfluß der Bibel zurückführen wollen. Das Gleiche ließe sich leicht auch für alle Arten von Wiederholungen, für den ausgedehnten Gebrauch von Tautologie, Pleonasmus, Hyperbel u. a. wahrscheinlich machen. Dieser Gesichtspunkt ist offenbar bisher viel zu wenig beachtet. — Man vergleiche etwa auch das bekannte „douce France" mit dem Kanaan der Bibel. (König. a. a. O.)

die Person Rainouarts selbst, wohl dem Märchenglauben des Volkes entnommen, vor allem jene mit einer Sichel ausgestattete Hexe Flohart, all diese Heiden, die mit dem „tinel" erschlagen werden, vervollständigen nur das Bild. — Auch die recht aufdringliche und selbstbewußte Werbung Rainouarts um Aalis, die schöne und sympathische Königstochter, entspricht weder dem Geist der höfischen Romane noch dem der eigentlichen Chansons de geste. Brutales Wollen und Begehren einer primitiven Zeit bricht unverhüllt hervor.

Der Geist, der unser Epos durchweht, steht bereits unter dem Einfluß der antiken und höfischen Romane. Ausgenommen ist dabei natürlich die schon charakterisierte Vivienepisode und vielleicht auch der Schluß, die den Einfluß einer älteren Chanson de geste, des Rolandsliedes, verraten. Nicht ganz unwesentlich für jene Feststellung sind auch die einzelnen Anspielungen, die sich hier und da in unserem Epos finden; Anspielnngen, die sich in unserem Epos jenseits der Mitte hier und da auf die Artusromane oder den Trojaroman des Benoit de St. More finden, sind etwa:

Querre t'ai fait jusqu'as bones Artu (Seite 358 V. 26).
Dist Rainouars: „Certes, ne vos donroie,
Sire tinel, por la cité de Troie (Seite 399 V. 5681/82).

B. Typisierung.

Man hat wohl von den Gestalten der Chansons de geste behauptet, sie seien mehr Typen als fühlende und wollende Personen (z. B. Schürr a. a. O. S. 132/33.) Diese Auffassung ist bis zu einem gewissen Grade berechtigt und trifft auch für unser Epos zu: Nebenpersonen werden allenfalls durch Epitheta oder Beschreibungen direkter wie indirekter Art näher charakterisiert und damit individualisiert; aber die Helden werden uns als bloße Namen vorgeführt, und der Erzähler überläßt es dem Hörer, sich selbst eine genauere Vorstellung von ihnen zu machen.[1])

[1]) Daß außer den großen Zügen der Handlung auch die Personen als genau gezeichnete Individuen dem geistigen Besitz des Publikums von vornherein angehörten und die Hauptaufgabe des Jongleurs ausschließlich in Detailmalerei der Kleinhandlung bestand, ist doch wohl nicht anzunehmen.

Schürr sagt (a. a. O. S. 132): „ . . . . Alle äußerlichen und diesseitigen Züge sind nur Schein und Trug, Blendwerk, das zugunsten der einzig wahren jenseitigen Wirklichkeit zurückgedrängt werden muß. Das Individuelle in der äußeren (!) Form tritt so in der mittelalterlichen Kunst zugunsten des Allgemeinen und Typischen zurück, anstelle des Bildes tritt das Symbol." Das trifft wohl zu; wenn daraus nun aber weiter gefolgert wird (S. 133): „So ist also darin, tief in der mittelalterlichen Weltanschauung, begründet, daß das Nationalepos persönlicher und individueller Charakterisierung ermangelt, daß die handelnden Personen mehr Typen als Personen sind, ... daß uns ein alle mitreißender Kollektivgeist anweht, darin auch begründet, daß die Persönlichkeit des Dichters hinter seinem Werk zurücktritt, ..." so braucht dieser Schluß wohl nicht allgemein akzeptiert zu werden. Von einer Typisierung auch des Innenlebens, das sich doch in ureigensten Handlungen und Worten kundtut, zu sprechen, dürfte reichlich kühn erscheinen. Man betrachte den Anfang unseres Epos: Da sind (V. 5 ff.) Gaudins li Bruns, Guichar li aidans, Guielins et li preus Guinemans, Girart de Blaives, Gautiers li Tolosans, Hunaus de Saintes et Hues de Melans, alle in alliterierender Anordnung (vgl. Alliteration) und uniformiert wie in einer Revue. Und dann Vivien; über ihn wird nichts Näheres gesagt, denn was noch folgt, ist nur eine Beschreibung seiner Waffen, die natürlich zerbrochen sind, wie es sich für einen wackeren Kämpfer geziemt. Trotzdem ist Vivien nicht der Typ des Helden schlechthin: er hat gelobt, auch nicht einen Fuß oder eine Lanzenlänge vor dem Feinde zurückzuweichen (848). In der Not hat er sein Gelübde übertreten, nun muß er sterben — da peinigt ihn das Gewissen. Er beichtet, und Wilhelm reicht ihm das Sakrament (854 ff.). — Das Erlebnis, die Tragik schafft uns den Menschen Vivien; mit einem starren, kalten Typus — „wie die Menschen als tragende Pfeiler an den Toreingängen mittelalterlicher Dome" (Schürr S. 132) — würden wir kein Mitgefühl empfinden.

C. Die Sprache.

Sprachlich kämpfen zwei Richtungen miteinander: die eine strebt nach Ausgleichung, Ebnung, Rundung (das höfische Epos stellt hierin eine weit fortgeschrittenere Stufe dar), die andere

nach Auszackung und Hervortreibung. Noch ist diese germanische Tendenz, die auf das Kennzeichnende gerichtet ist, der anderen romanischen, die weiche Harmonie erstrebt, überlegen. — Vergleicht man in Hinsicht auf Sprachschatz und Wahl des Ausdrucks andere altfranzösische Epen mit „Aliscans", so stellt sich heraus, daß mit ihm das Epos „Renaus de Montauban" die größte Ähnlichkeit aufweist. Stereotype Wendungen, vor allem die große Masse tautologischer Verbindungen und die Epitheta sind in beiden Dichtungen so auffallend gleich, daß man beim Aufschlagen des „Renaus de Montauban" anfangs wähnt, im „Aliscans" zu lesen und umgekehrt. Auch in ihrer Neigung zum Abenteuerlichen stehen sich beide Epen nahe. —

Zu welch hartem und verfehltem Urteil über den Stil des „Aliscans" eine oberflächliche Betrachtung der Dichtung, besonders bei allzu großer Berücksichtigung der Reimtechnik, führen kann, zeigt folgendes Beispiel: G. Rolin a. a. O. LXII Anm. 2: „Der Stil des Rennewartepos ist äußerst primitiv; das Phrasenhafte nimmt unglaublich zu. Endlose Tiraden auf -é, -er, -ier, -ant, wo die Verskunst in der ewigen Verbindung eines Infinitivs der ersten (oder zweiten) Conj. oder eines Part. praes. mit den Verben aller, se prendre, commencer, besteht, verleiden jedermann die Lust, das Epos zu Ende zu lesen; der Geduldigste muß notwendig einen unerträglichen Ekel (!) vor der Lektüre dieses Meisterwerks (!) der altfrz. Literatur bekommen." —

D. Humor.

In der eigentlichen Rainouarthandlung tritt auch der Humor auf den Plan. Inwieweit der burleske Ton dieses Teils des Epos in seinem Gegensatz zu der Feierlichkeit des ersten zu einer Zweiteilung herausfordert und berechtigt, ist an anderer Stelle gezeigt worden. (Komposition.) Mit Behagen sind zuweilen komisch wirkende Handlungen und Situationen ausgemalt. Alle Streitigkeiten Rainouarts mit den Pagen, den Knappen und dem Koch atmen den beschaulichen und dem Humor zugeneigten Geist des Fortsetzers. Daß bei solchen Streichen Rainouart seinen Meister, den Koch, einfach ins Feuer werfen und verbrennen läßt und andere üble Scherze mögen den Zuhörern in dieser kriegerischen Zeit gefallen haben; uns gestatten sie heute, ein Bild von dem Geist dieser Epoche zu gewinnen. —

Lachsalven werden auch die Laissen CXXXII und CXXXIII, die Rainouarts groteske Reitversuche erzählen, hervorgerufen haben.[1])

Del cevaucier n'estoit pas costumiere (6155)
Quant du monter, onques n'i quist estriere,
Saut en la sele tot ce devant deriere,
Devers la queue a tornee sa ciere.
De ses talons le hurte par deriere . . . . (6157 ff.)
Si li chai sa grant perce pleniere.
Li bers se tint a la keue derriere,
Et li chevaus le trait par la poudriere (6170 ff.)

Auf die guten Charaktereigenschaften und die menschlich-sympathischen Züge Rainouarts, die wir trotz seines ungeschlachten Äußeren an ihm finden, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Diese geschickte Verteilung von Licht und Schatten macht den Helden zu einer interessanten Figur und zeugt von der Befähigung des Dichters, individuelle Personen — in diesem Falle einen Menschen, der die Mitte einnimmt zwischen einem vilain und einem chevalier — zu zeichnen. Von Typisierung kann bei der Gestalt des Rainouart am allerwenigsten die Rede sein. Auch kann ich Gottschalk nicht zustimmen, wenn er sagt: (Walter Gottschalk: „Die humoristische Gestalt in der französischen Literatur." Heidelberg 1928 S. 55): „Und so ein roher Vilain sollte wirklich ein mitleidiges Herz für die Armen und Bedrängten haben? Dies zu glauben, kann uns der Dichter nicht zumuten. Es liegt hier eine grobe Verzeichnung vor, wie sie einem mittelalterlichen Dichter mit mangelnder Seelenkunde sehr wohl einmal unterlaufen konnte."

Man kann im Gegenteil sehr oft die psychologische Beobachtung machen, daß gerade die stärksten und kräftigsten — im Kampfe vielleicht auch rohen — Menschen gegenüber den Hilflosen und Schwachen, oder wenn man sie zu behandeln versteht — wie in unserem Falle etwa Guiborc — gleichzeitig die weichsten und fügsamsten sein können. Eine „grobe Verzeichnung" liegt gewiß nicht vor.

[1]) Eine der manchen Unwahrscheinlichkeiten des Epos besteht darin, daß bereits am übernächsten Tage bei dem Siegesfest Rainouart wie ein vollkommener Ritter zu reiten und die Waffen zu führen versteht.

E. Technische Einzelheiten.

In der Schilderung der Affekte zeigt der Dichter unzweifelhaft eine wirkliche Kunst. Zwar werden die Gefühle oft mehr symbolisch angedeutet als innerlich erfaßt und beschrieben; trotzdem finden sich Stellen von seltener Anschaulichkeit. So ist die Schilderung von Wilhelms Schmerz beim Auffinden Viviens meisterhaft gezeichnet:

Devant l'enfant est li quens arrestes;
Ne pot mot dire tant par fu adolés (692 c. d.)

Der Gram, der sich im Schweigen verzehrt, kann gar nicht besser angedeutet werden; und dann die Lösung, der Ausbruch des Gefühls:

„Diex", dist Guillaumes, „com ai mon cuer dolant" (706)
„Terre, car ouvre, si me va engloutant" (712 ff.[1])
Tenrement pleure, sa main a sa maisele (751[2])

So werden auch der Schmerz und die Eifersucht Guiborcs bei Wilhelms Abschied anschaulich dargestellt (Laisse LVI.) — Auf die oft angewandte Technik, der Beschreibung eines seelischen Vorgangs durch Hinzufügung einer entsprechenden symbolischen Bewegung (pasmer, pleurer la main a la maisele u. a.) eine eindringlichere Wirkung zu verleihen, wurde schon oben hingewiesen.[3])

A icel jor, ke la dolor fu grans
Et la bataille orible en Aliscans . . .

so beginnt unser Epos, und schon sind wir mitten im Getümmel. Dieser Sprung „in medias res" gibt zu denken. Offenbar zeugt das Fehlen jeglicher weiterer Einführung davon, daß die all-

---

[1]) Diese Stelle erinnert lebhaft an jene Ballade N. Vogels, „Der Mönch zu Pisa", vertont von C. Loewe, wo es heißt:

O, Erde, öffne du dich mir in Huld,
Denn du nur tilgest meine blut'ge Schuld!

[2]) Der Dichter gebraucht hier ein ähnliches Bild wie Walther von der Vogelweide in „Gefährdetes Geleit" (W. v. d. V. ed. v. W. Willmans, 4. Auflage v. W. Michels, 1924, Halle, Bd. 2, S. 71/72):

Ich saz ûf einem steine
und dahte bein mit beine
dar ûf sazt ich den ellenbogen . . .

[3]) Als Handlungen, Bewegungen, die symbolisch Freude und heitere Gemütsstimmung andeuten, kommen neben plorer (7239) besonders baiser, enbracer, acoler u. a. in Betracht. Man vgl. etwa: 2216/7. 2273. 7240.

gemeinen Situationen und die einzelnen Personen der Dichtung dem Publikum bereits bekannt waren. Der Anfang des Aliscans ragt hier — was ja auch der Inhalt ergibt — rein technisch in eine unbestimmte Vergangenheit hinein, soweit das nicht auch der Ausdruck „icel jor" dokumentiert. Es wird also irgend eine Form der Chanson de geste Chevalerie Vivien als bekannt vorausgesetzt.

Der Übergang von einer Laisse zur anderen besteht nicht allein äußerlich im Wechsel des Assonanzvokals. Die musikalische Pause, die die Senkung der Stimme und der neue Einsatz hervorrufen, zwingt den Dichter, inhaltlich jede Laisse als etwas abgeschlossenes Ganzes zu formen; und so ergibt sich folgendes, oft gebrauchtes Schema: Eine allgemeine Betrachtung leitet die Darstellung ein (a), es folgt eine analysierende Fortführung als Hauptteil (b), den Schluß bildet wieder eine kurze Reflexion (c), (Beispiel: Laisse IX. a = 218, b = 219—53, c = 254—56.)

Diesem Aufbau des Epos im Großen, als einer Aneinanderreihung vieler in sich abgeschlossener Einheiten, entspricht syntaktisch die parataktische, diese den mündlich vorgetragenen Nationalepen gemeine Konstruktion des Satzes.

Damit kommen wir nun noch zur Betrachtung einer neuen — eben syntaktischen — Erscheinung, die uns wieder veranlassen wird, eine Trennung zwischen der Vivienepisode und dem Rest des Epos vorzunehmen. Im ersten Teil herrscht Praesenskonstruktion, im zweiten und im Schluß Praeteritum vor. Dem entspricht folgende Einstellung des Dichters bzw. der Dichter: hier: Gegenwart, Unmittelbarkeit, höchste Intensität des dichterischen Aufgehens in das Werk; dort: eine Distanz, eine ruhige Betrachtung, eine Neigung zur Reflexion. Um dies zu erkennen, braucht man nur einige Laissenanfänge zu betrachten:

Laisse II: Li quens Guillaumes v a i t poignant par l'estor.
„ III: Li quens Guillaumes v o i t ses homes morir;
Forment l i p o i s e, quant nes pot garandir.
Vivien k i e r t, mais ne l e p u e t veïr;
Quant il nel t r u e v e, le sens q u i d e marir . . .
Laisse IV: Viviens e s t en milieu de l'Archant
„ V: Viviens t o r n e, ke mais ne v e u t fuir
„ VI: Li quens Bertrans v o i t venir maint vachier

Ganz anders etwa in der folgenden Laisse XCVII, die zum zweiten Teil des Epos gehört:

Li quens Guillaumes se l e v a dou mengier.
L'ost commanda molt tost apareillier . . .
Au tinel corent cil baron cevalier,
Mais nel levaissent por les menbres trencier.
Li quens Guillaumes s'i ala asaier,
Mais ains nel p o t ke plain pié sus haucier,
Et si li f i s t d'ahan le front moillier . . . .

Laissen, in denen ein Tempus konsequent durchgeführt ist, gibt es allerdings kaum. So ist das Zahlenverhältnis des Gebrauchs von Praesens und Praeteritum in den ersten Laissen ungefähr folgendes: Laisse II: 2:1, Laisse III: 8:1, Laisse IV: 5:1, Laisse V: 3:1. — Dieses Verhältnis verschiebt sich aber, je weiter wir uns von dem Anfang des Epos entfernen und nach der Mitte und dem Schluß zu vordringen; doch werden nähere Untersuchungen nun durch das Vorherrschen der direkten Rede, die sich naturgemäß des Praesens bedient, erschwert. — Laisse CLII und XCVI, um einige beliebige herauszugreifen, weisen Praesens und Praeteritum ungefähr gleichmäßig verteilt auf; doch herrscht bereits in CLVII a das Praeteritum vor.

II. Hauptteil.

Äußere Form des Epos.

A. Klangfiguren.

Alliteration.[1])

Ob es berechtigt ist, innerhalb der altfranzösischen Nationalepen von bewußter Anwendung von Alliteration als Kunstmittel zu sprechen, sei dahingestellt. Die Belege dieser Klangfigur, die natürlich ihre ursprüngliche Bedeutung als Bindungsmittel des Verses und ihre Gesetzmäßigkeit verloren hat, sind aber so zahlreich, daß es sich lohnt, auf dies germanische Erbe innerhalb der romanischen Sprache, wenigstens soweit es unser Epos betrifft, einzugehen.

Formelhaft aneinander gekettete Worte (Kenningar) weisen oft Alliteration auf:

sain et sauf (1848; 8114). pome paree (3988). dit et devisé (1536). ne lin ne laigne (1402). fraint et fendu (1128). port et passage (2075). et devant et derier; refaire et ratirer; (3803). entor et environ; fer et fust.

Was die Konsonanten betrifft — die Bindung der Vokale unter sich lasse ich unberücksichtigt, — so alliterieren am häufigsten: k; p; l; f; d; t; v; dagegen: s; m wenig und garnicht: r; b; g; n usw. Zwiefache Alliteration innerhalb eines Verses, z. T. in Kreuzstellung, ist nicht selten:

Ront li les costes et le cuer li creva (6439)
Ens el costé le croc le consui (6228)
Bien le connurent, seure li sont couru (1100)

---

[1]) Hierüber sind zu vergleichen: Ranninger, Franz: Über die Alliteration bei den Gallolateinern des IV.-VI. Jh. Progr. Landau 1895; Scholz, Alliteration i. d. altprov. Lit. Zs. f. ro. Phil. 37; Werner, H. Alliter. e. Stilmittel im Minnesang. Berlin 1922 (Maschinenschrift!); Köhler, Moritz: Über allit. Verbind. i. d. altfr. Literatur Diss. Lpzg., Oppeln 1890; Bibl. Angaben üb. Allit. im Romanischen macht: Salvioni, Giornale Storico della Lett. ital. 39 (1902.)

Grant fu la presse a la porte passer (7500)
Por poi que n'ai le cuer el cors crevé (7245)
Se de cest champ le pris porter pouoie (6575)
Couvert d'un paile col et chief et croupiere (S. 346, 14)
Se li leust, ja l'eust afolee.
De loins lor lancent lor espiex par air (170)
Les verdes feves qui ne furent frasees (7485)
Par mi le cors fait fer et fust passer (5644. 1694. 1029 d).
Ains ke l'espiex feist faille ne fin (5163)
Plus trence fer ke faus ne fait erbier (4512)
Qu'il descendirent de desus les degrés (7609)
Del gros dou poing li done tel dentee (7138)
Ains sont derout et devant et derier (2301)
Adont se taist si tint la teste encline (4473)

In V. 1206 d und ff. und 6943 wechseln d und t miteinander ab.

Venes vous ent ie vous vel marier (S. 522, 46)
Li quens Bertrans voit venir maint vachier (114)
Isnelement mist la main a l'espee (7131)
En Aliscans a mort maint mescreu (S. 521, 23)
Mais il saut sus comme beste sauvage (6080)
L'erbe est sanglante entor et environ (7062 und 1258)

Ähnlich: 7663, 3810/11, 6762a; S. 352. 117; 3447/8, 6816a, 1204.

B. Wortfiguren.

Anaphora, Epiphora und Responsion.

Anaphora, Epiphora und Responsion sind Formen von Wiederholung, die der Hervorhebung dienen und sich nur durch ihre Stellung im Satz unterscheiden. Sie sind in unserem Epos alle drei gleich häufig und wirken durch ihre Abwechslung einer Neigung der Dichtung zur Monotonie entgegen.

Anaphora.

Die Anapher steht am Anfang des Verses und hebt dadurch am stärksten hervor. Substantive, Adjektive, Pronomina, Adverben, Verben und Partikeln werden in gleicher Weise von ihr ergriffen.

De paienime i arivent les nes . . . .
De paienime la marce garderes (S. 520. 31/3)
Por Rainouart n'ot en lui c'aïrier.
Por Rainouart les vaurra envoier (7635/7)
Molt a duré et encor duërra,
Molt a gent morte et encor en morra (8404 u. a.)

Am häufigsten finden sich „tant“ und „maint“ in anaphorischen Wiederholungen: 249/50. 5123 ff. 4014 ff. 3511 ff. 1974/5. 1172, 37/38.

Bons vins arons et bons poisons de mer
Et bons gastiaus por nos cors asaser (4826/7)
Nus ne puet dire, com est grans sa firtés,
Nus ne l'esgarde n'en soit espaentés (4985/6)
Vos mariages ne vostre espousement,
Vos orisons ne vos nociement (1218/19)

Weitere Pronimoma: 3802/3. 3139 f. 3439 ff. 1475 ff.

Isnelement vesti un jaserant,
Isnelement a saisi un bon brant (5389/91)
Or verrai jo, s'onques fu mes privés . . . .
Or savrai jo, comment je sui amés (2382/4)
„Voir“, dist Guillames, „trop m'avés demandé;
Voir, miex vaurroie avoir le cief copé“ (1202/04)

Wie diese letzten Beispiele zeigen, erhält gleichzeitig die Akzentuierung durch die Anapher für die Dauer dieser Figur festere Form und wirkt stärker rhythmisch als in Versen, die einen festen Akzent nur auf der letzten folgenden Silbe vor der Cäsur und am Schluß des Verses haben. Weitere Beispiele der Anapher bieten:

7860/2. 7200/3. 6842/3. 6612 u. a. 7077/80 a S. 350. 83/84. 412. 452 c/d. 7815 ff. S. 364 3/4. 1686/7. 515/6 u. a. m.

Epiphora.

Die Epiphora verlegt das Hauptgewicht auf das Versende. Sie steht der Anapher an Wirkung nach. Besonders reich an Belegen ist V. 7208 ff.:

Li uns a l'autre a molt grant cop doné.
Mais Rainouars l'a premiers asené;
Jouste l'oie li a grant cop doné,
Si que la joe et l'os li a froé,
Que de la bouce li sont. V. dens volé;
Por poi del col ne li a l'os froé,
Li rais dou sanc li est del nes volé

Die Verse zeigen außer V. 7211 und 7215 sämtlich den Schluß: 6890/4. 5785/7. 6886/9. 6740 b/41. S. 387, 5/9. S. 522 12/14. 7803 g/4 sind weitere Belege dieser Figur.

Responsion.

Wird ein Wort an beliebiger Stelle innerhalb des Verses wiederholt, so handelt es sich um die Responsion. Wie effektvoll diese Figur sein kann, zeigt folgende Stelle:

Alés moi tost mon tinel aporter.
Esploitiés tost, penés vos de haster!
Se tost nel faites, jal porrés comperer (3766 ff.)

Die Beispiele für Responsion sind so zahlreich, daß ich mich begnüge, auf folgende hinzuweisen: 250; 62/3. S. 495, 23/24. 7777 ff. 7220 k/l. 7077/9. 6839/41 a. 6650/1 a. 6512/3. 6506/8. 6382 g. 6284 a/b. 4770/1. 6432. S. 354, 164/5. 4353. 3370/2. 2981/2. 2705/5. 2312/4. 1367 d/e.

Anadiplosis.

Gunnar Biller bemerkt in seiner Untersuchung S. 24 zu dieser Figur, sie sei „presque tout à fait inconnue aux chansons de geste, mais d'une grande importance dans les romans d'un style plus développé." Das mag im großen ganzen stimmen, und so weiß auch R. Schönberg in seiner Abhandlung über die Epen des Bertrand de Barsur-Aube nichts von dieser Figur zu berichten. Das Aliscansepos macht aber von der angegebenen Feststellung eine Ausnahme; in ihm sind im Gegenteil die Belege für die Figur sehr zahlreich; der Stil unseres Epos zeigt in dieser Hinsicht eine entwickeltere Form und nähert sich dem der höfischen Romane.

Anadiplosis ohne Formveränderung:

Molt a grant duel, forment s'est dementés;
Forment menace dant Guillaume au cort nes (7523/4)
Par moi seront paien desbareté.
Pain s'escrient: „Nos sommes fol prové" (6785/9)
Le trouchon hauce de la perce quarree.
La perce brise, fendue est et quassee (7122/4)

Anadiplosis mit Formveränderung:

Mes or voi bien, aidier ne me poez.
Si m'aist dex, n'en dois estre blamez (508/9)
Si nos ocient et afolent nos Frans.
Et François crient: „Ihesu Crist, roiamans!" (6256/7)
Li plus hardis est en fuies tornés,
Fuiant s'en vont les frains abandonés (7600/1)

Baptisiés fu et levés Rainouars.
Si le leva Guillaumes et Bernars (S. 503. 1. 2.)
Quist son tinel, mais il nel trova pas.
Quant ne le trueve, forment se claime las (3726/7)

Am ungezwungensten und natürlichsten erscheint die Anadiplosis in Dialogen. Ein Wort der vorangehenden Rede wird von der folgenden wieder aufgenommen:

„Honte en avrai et reprovier tos tans"
„Non avrés, sire", dist Viviens li frans (197/8)
„Ensi irés vos cox miex alentant . . .
Des ore irai mes cox plus adouçant" (5477/9)

Weitere Belege sind: 202 a/b. 345/6. 37/8. 8491/2. 8365/6. 7804 b/c. 4808 a/c. 2933/5. S. 465, 9/10. 7084/5. S. 353, 140/2. 4655/9. 3984/5. 3925/7. 3767/8. 3096/9. 634/5. 435/6. 6437/9. 7974/5. 3152/4. S. 389, 21/2.

Epizeuxis.

Die Epizeuxis tritt gegenüber der Anadiplosis in den Hintergrund, ist aber auch durchaus nicht selten. Sie beschränkt sich z. T. auf formelhafte Wendungen wie die folgenden:

piece a piece 483; 1205 — les a les, 8488, 8046 h; 7257; 4406; 4095; 3525; 3489; — De tot en tot 8448; S. 519 b. 3. — nu a nu 3947; 1115. — fil a fil 1636. — outre en outre 3115 a.

Wiederholung eines Wortes in unmittelbarer Folge wirkt emphatisch und eindringlich:

„Voire, voir, sire, tout a sa commandie" (2948)
„Voire, voir, sire, ja n'en serai fausés" (7310)
Tant a l'espee de roi en roi alé (1171. 36)
„Si jo n'oci ces paiens .x. et x. . . ." (5258)
Lors fu si liés onques mes si ne fu (2206)
Dame Guiborc, dous cuer et douce amie (452 a)
Voiant François et voiant sa moillier (7641 u. 7653 a)
„Levés, levés, pres est de l'ajorner" (7344)

Mit diesem Ruf bringt Rainouart die schlaftrunkenen Franzosen auf die Beine.

Polyptoton.

Intensive Beschäftigung des Dichters mit gleichbleibender Vorstellung läßt das Polyptoton entstehen. Diese Figur besteht in Wiederholung eines Wortes in verschiedenen Flexionsformen in einer Periode. Es kommen nur Verba in Frage; unter diesen

wieder in erster Linie avoir und être. Wir begnügen uns, je einen Beleg zu zitieren:

De XX m. homes, qu'il avoit en baillie,
N'ot ke XIV mes en sa compaignie (441 a/2)
Se je ne fusse, tos fust desbaratés (7550 a)

An Häufigkeit folgen dann „aler" und „faire".

Dame Guiborc rova avant aler;
Et la contesse s'est alee acliner (7788/9)
Fai le, cousin! Ne feras se bien non (7044)
„Se mal li fais, je le ferai a toi!" (6594)

Dazu: 635/6. 405 r/s. S. 351. 99. 6018. S. 502, 45. 7745. Eine Anzahl anderer Verba sind ebenfalls in dieser Weise gebraucht:

„Se il est mors, tos nos convient morir" (189)
„Rien que vuelliés ne vos vuel deveer" (7800)
„Le bon conseil, se li done, crera,
Et je sui cele qui bon le vos donra" (8411/12)
Sonent ces grailles et ces cors font soner (7496)
Froisse les elmes, andeus les a froes (S. 352. 131)
Li quens Guillames a le paien veü
Molt le vit grant et hideus et corsu (1296/8)

Ähnlich: S. 524, 51/2. 3161/2.

Anhäufung von Polyptoton und gleichzeitig ein Beispiel einer verwandten Figur, der Annomination, zeigt folgende Stelle: 8404 ff.

„Molt a duré et encor duërra,
Molt a gent morte et encor en morra;
Ja de la mort uns seus n'escapera."

Annomination.

Stehen verschiedene Wörter gleichen Stammes in einer Periode, so entsteht eine weitere Wiederholungsfigur: die Annomination. In den meisten Fällen handelt es sich um ein Substantiv + Verbum:

'Lancent leur lances et fausars a volee;
N'i a celui n'ait sa targe fausee (266/7)
Sele ot d'ivoire dont il fu enselés (8036)
Vair ne gordine por moi engordiner (S. 513. 54)
Par amors l'aim, bien a .V. ans passés.
Ele iert roïne et je rois coronés (7572 a/b)
Car la puors de Flohart le cuivrie,
Qui plus puoit que charoigne porrie (6561 a/2)
Vousist ou non .iiii. tors le tornoie (6413 c)
.XXX. busines et .XXX. cors corner

Et bien .m. trompes, .m. tabors taborer (5679 a/80)
Ou se ce nom, par mon cief, ja morras
De pieur mort que ne fist Caifas (3754/5)
Cornent busines, s'ont leur grailes sonés.
Ces cors d'ivoire ont hautement cornés (3517/8)

Dazu: 4782. 2995. 1982 a. 1147 a. 733 a/4. 7089/90. S. 350/75. 5002 b. 7792. 7417 a. 6951 b. 5687. 3970. 1174. 1080.

Substantiv + Substantiv, bzw. Adjektiv in Annomination sind seltener:

N'est pas merveille, nus n'en doit mervellier (118)
Tous chevaliers plains de chevalerie (5093)
Nus piés estoit, n'et cauce ne cauchier (4744)
Li encens est ens encenciers espris (2617)

Ebenso: 6838/9. 4011. 5566/7. 1500/1. 5589/91. 5447. 2741. 7291.

Chiasmus.

Nehmen syntaktisch gleichwertige Satzglieder innerhalb einer Periode Inversionsstellung ein, so spricht man von Chiasmus. Diese bloße Konstruktionsfigur verdankt ihre Entstehung wesentlich dem Zwang zu reimen und weniger der Absicht des Dichters, eine ästhetische Wirkung hervorzurufen. Daß letzteres oft ebenfalls erreicht wird, zeigen die Beispiele. — Wortwiederholung ist nicht erforderlich und nur selten (Antimetabole):

Froisse les elmes, andeus les a froes (S. 352. 131. u. so: 7496)

Viel häufiger sind die Fälle, in denen sich chiastische Wortstellung ohne Wiederholung eines Ausdrucks findet (Anm.):

Huon le preu et l'alosé Gaudin (321)
Le cors ot grant et hideuse la ciere (6818)
Il tret l'espee, l'escu a avant mis (6610)
La lance au poing et a son col l'escu (2240)
Rouse ot la barbe, si ot les cevels sors (S. 370. 3)
As noves targes, as destriers abrivez (493 a. 4132)
Et grans fors poins et la brace quarree,
Lonc ot le cors et la poitrine lee (2742/3)

Wie bereits dieses Beispiel zeigt, wird zuweilen der Chiasmus durch mehrere Verse hindurch fortgeführt; besonders in Beschreibungen von Personen:

Grant ot le cors et les membres quarrés
Et gros le pis et par espaules lés . . .
Grant ot la bouce, haut et corbé le nés,
Ample viaire, les sorciex gros et les (7258 ff.)

Chiasmus verbindet sich gern mit der Antithese:

Grans fu l'estor et li caples felon (5615)
Biax fu li jors et li caple sont fier (S. 409. 1. 6481/2)

Beliebt ist chiastische Wortstellung in der allgemeinen Kennzeichnung der Situation, die sich in der ersten Zeile vieler Laissen findet. Die folgenden, ausführenden Verse zeigen dann wieder regelmäßige syntaktische Stellung.

Biaus fu le jors et li solaus luist cler

6522, und ähnlich 4956, 4943, 4601 a, 3882, 3528, 6183.

Grans fu la noise et li cris enforça (4947 a. 2145)
Grant fu la frainte et la poure est levee (5115)
L'asaus fu grans et ruste la meslee (3983)

Wieweit überhaupt syntaktische Umstellung gehen kann, zeigt folgende Inversion: (4173.)

Guilame enbrace au cort nes le marchis.

Weitere Belege von Chiasmus bieten noch diese Verse: 4175 a. 4015. 2967. 6652. 2246. 2187. 1258. 1963, 1306. 4473. 4564: 4940. 5947. 75. 453. 7966. 7563. 7009. 3903. 594. S. 466. 37. 6978. 6801. 6728 b. S. 369. 6429. 5547. 4984. 4579 v. 4506. 4352. 3979. 3889. 3850. 3823. 3493. 3477. 3428. 3094. 2935. 6. 2926. 2898. 2715. 2681. 2380. 2228. 2197. 2180. 2080. 1081. 1943. 1872. 1393. 8438. 3517. 3541 a. 5021. 7500 b. 3181. 2170. 1258.

Anm.: Gunnar Biller gibt den Prozentsatz dieser Figur für die Karlsreise mit ½, für das Rolandslied mit etwas mehr als 1 an (S. 29). Das Rolandslied übertrifft mit etwas mehr als 1,2 % dieses nur um ein geringes.

Pleonasmus.

Dieser entsteht dadurch, daß einem Begriff ein neues Wort hinzugefügt wird, das ihn in keiner Weise mehr ergänzt oder spezialisiert, also inhaltlich vollkommen überflüssig ist. Eine derartige Ausdruckshäufung wirkt ästhetisch unschön und wird von einem modernen Leser als Wortschwall empfunden. Das reiche Vorkommen dieser Figur in allen altfranzösischen Epen, die sich in dieser Hinsicht nicht allzu wesentlich von einander unterscheiden, entspricht dem Geiste einer primitiven Zeit. Die verhältnismäßig hohe Zahl der Belege für einzelne pleonastische Wortgruppen innerhalb unseres Epos verrät bereits ihren traditionellen Charakter:

hom, qui de mere fust nes. 8491. 8465. 7980. S. 498,52. S. 350,70 a. und 43. S. 347,22. 5839. 5314. 5057. 4109. 3440. 1835 a und ähnlich: hom, qui soit vivans 6254. 1869; hom, qui fus nes bzw. hom ne S. 524, 41. 4992. 1368. 8033 c. 7954. 7722 a. 5376. 5033. 2036. 1623; a vois s'escrie 36. 7155. S 388,13. 6022. 5913. 5849. 5012. 1452.

Andere pleonastische Ausdrücke:

viel, chanu, barbé 8264 a; ta moillier espousee 4031. mere natural 557; pere carnal 556; el cors par mi le bu 313; le cuer el cors 7245; li Franc de France 7291; jovenes en mon petit aé; sanc del cors 5143; sans vermaus 6230. 6094. 6070. 1251. 1038 a; deable d'enfer 6786 a; mon frere de ma maire S. 390,5; navrer dedens le cors; morrir une mort 374/5; 1147 a; enpere roial 555; saint beneoit 339 a; oisiaus enpenés 1345; brant nu trait 1084 a. 2896; arse et en fu bruie 2919; mer salee 8318, 8344, 5134, 2876; hui, en cest jor 2128, S. 501. 23; arbre ramé bzw. foillis 6652, 1499, 1055 a, S. 348,39, 6264, 7005, 8279 a, 2027, 6194, 2496, 2364, S. 384,1, 6065, 2646, 2224, 1895, 695 a, 688; pre herbu bzw. verdoiant. 6295. 6305. 2223. 1314 a. 4201 ious dou cief S. 522,38; plorer des ious S. 501,14 un tertre puier 7646, 4694; Entre ii mons ens en une valee 2063.

Pleonastische Sätze:

Tresque au matin, ke il fu ajorné (8292)
Sele ot d'ivoire, dont il fu enselés (8036)
Desous le nes est le bouce crevee (7139)
De l'estor vint ou il avait esté (6995)
De tous tes dis que tu as devisés (6943)

Auffällig ist der alliterierende Charakter dieses letzten Verses. Zuweilen findet sich doppelter Pleonasmus:

Des iex dou cief commencha a plorer (3314)
L'espié au fer trenchant d'acier.

Auf folgende Verse sei noch verwiesen:

7279. 7023. 7431. 3015. 902. 2284/99. 3970. 2307. 2191. 640 k. 294. 2621. 2533 b. 7362 a. 7357. 7345. 3767. 6585. 6819. 2730/1. 8159.

Tautologie.

Die Tautologie ist mit dem Pleonasmus nahe verwandt. Sie dient der Hervorhebung eines Gedankens und wird dadurch gebildet, daß ein Begriff durch verschiedene Worte gleichen Inhalts dargestellt wird. Ob es sich dabei, streng genommen, in allen Fällen um Synonyma handelt, bleibe dahingestellt. Daß aber der Dichter die Worte als solche gebraucht hat und nicht

beabsichtigt, irgendwelche Nuancen hervorzuheben, ist wohl anzunehmen. Es bedarf keiner Erläuterung, daß diese Figur ein willkommenes Mittel ist, den Vers zu füllen. Der praktische Gesichtspunkt erklärt die weite Verbreitung der Stilform.

Substantive und Verben werden am häufigsten tautologisch gebraucht.

Substantive:

a force et a vigor (25); pain et Sarrasin (319. 4081. 787.) traison et boidie 450 f; secors et aie 484, 1593, 1923; Pain beneoit et oblee S. 501,12; les flans et les costés 7269 a. 6640, S. 353, 134, 1175, 655; paien et amiré 7234 d; pain et ble 6852, maufé, un deable d'enfer 6786; mon cors et ma vie 6567; li cris et la huee 5141; les couars, les faillis 4905; ton vis et ton semblant 4065; fuerre et avaine 3479; honte et vilonie bzw. reprovier 2970, 910; parole et raison 2544 u. a.; escuier et garçon 2918; ne passage ne gué 1538; ne lin ne laigne 1402; mariages et espousement 1218; ne voie ne sentier 892; mercis et grez 513.

Verba: trebucier et chaïr 54; aloser et prisier 135, 2408, 4357, 7424; navré et mal bailli 223; fendu et parti 229; sevree et partie 467, 1011, 2139, 3937, 5051, 5651, 6945; reluire et reflamboier 450 b, 1272, 4686; dit et conté (bzw. devisé) 8301, 8202, 8226, 4884, 5117, 1536; aimer et tenir chier 8142, 6978, 3001 c, 4577, 640 g, 2482; froer et prisier 8084, 4579 d; brisiés et quassés 6910 a; Rous et esquartelés 4339; fraint et fendu 1128; conduis et amenés 7909, 3133; oir et escouter S. 501, 11. 809, 4579, 5034, 6513; ocis et afolé S. 499,57; huchiés et apelés 7534, 4728; hennir ez braidoner 7500 e; travelliés et penés 7299, S. 347,6, 1933, 2397; cerchié et quis 6599 S. 381,4; soiés aide et secourans 6257 a, 919; mors et tués S. 353, 153 S. 349,55 S. 348,23; beneois et sacrés S. 351, 102, 2032; garni et conrés 5510, 3471; estrains et serrés 5371; plaiés et navrés 4969, 1799, 882, 1022 a; crier et huchier 4483 a; escarnis et gabés 4430; 2649; 4414; ars et brulés 2919, 4416 a, 4380, 3975; reois et esgarder 4274, 3369, 1341; fraint et quassé 3961; dormir et reposer 3350; clos et fermés 3249; corechiés et marris 2626; dolans et trespensés 2401; corechiés et irés 682; requerre et demander 2541; trair et enginnier 1581; honi et vergondé 1543; derous et depanés 673; oir, entendre 662.

Adjektive: preus et vailans 210; sains et sauf 8114, 4889, 1848; li cenus, li barbés 7923, S. 408,13, S. 405,16; lie et joiable 7866; jovenes et de petit aé S. 416,21, 6975; coie et serie 2905; lasse maleuree 2849; sages et membrés 666.

Adverbia; Zeit- und Ortsbestimmungen u. a.: menu et sovent 5694; por voir et sans mentir 628; coiement, a celee 2860; volontiers et de gres S. 520,37, S. 497,35, 7310; hui en cest jor S. 501,23; entor et environ 7087; sovent et menu 2216.

Kumulation tautologischer Begriffe: mors, ocis et afolés 6827; desrout,

fendu et froe 6747; sain et sauf et entier 4679 b; loges et pavillons et tres 4147; tref, brahant, aucube 4090; nes, challans, dromons, escois corans 14/15 und 1867/8; boire, engloutir et laper 3349; tel noise, tel hu et tel cri 251, 257, 2590; gentix, nobles et ber 3332, 2513; corenz, poinz, esperones 512.

Eine andere Art der Tautologie — Wiederholung des Begriffs durch Verneinung des Gegenteils — ist als Litotes II behandelt worden.

Parallelismus.

Diese Figur entsteht dadurch, daß ein Gedanke in verschiedenen, unmittelbar aufeinander folgenden Sätzen wiederholt wird. Sie ist also eine erweiterte Form der Tautologie und verhältnismäßig häufig in unserem Epos vertreten.

Se je vous lais et je m'en vois fuians (196)
Solaus couca, pries fu de lavesprer (S. 524,26)
Li ost s'arroute, si pense de l'errer (7497 und 7372 b)
Nuis fu socure, li solaus escousés (7297)
Grans fu la noise et li cris esforcha (2145)
Li borgois fuient, s'ont la place guerpie (2134)
Les lances brisent, li fust en sont quassé (1520)
Li quens s'abaisse, vers la terre s'estent (1229)
Mais le baron n'ont il mie aterré,
Ne de la sele del cheval remué (1023 u. a.)
Li aube crieve et li jorz esclaira (942)

Auf folgende Beispiele sei noch verwiesen: 118, 126, 7244, 8436, 4940, 3318, 7124, 7094, 3379 u. a., 2184, 1059, 89/90, 202/3, 829/30, 740/1, 694, 634/5, 479, 560, S. 353, 149/50, 1048 b/c, 4070, 2980/2, 2784/5, 1635/6, 955, 607, 528/9, 1686 ff.

Zuweilen wird ein Gedanke dreifach und öfter ausgedrückt:

Rainouars a nostre mestre escaudé,
Dedens le fu est des ersoir rués,
Tres mie nuit puet estre ars et brulés,
Et char et os en cendre tornés (4415 ff.)
Li solauz basse, si prist a anuitier,
Et la vespre commence a espoissier (922/3)
Voit des paiens tos les vals encombrés,
Et les grans pleins et les puis arestés:
Tos li paiis en estoit si peuplés (644 ff.)

Dazu 1686 ff.

Formeln.

Formelhafte Wiederholungen sind kennzeichnend für den Stil der gesamten altfranzösischen Nationalepik. Unser Epos macht davon natürlich keine Ausnahme. Es besitzt diesen ästhetischen Fehler in gleicher Weise. Hervorgerufen wird er durch den meist uniformen Gang der Handlung und die mehrmalige Wiederkehr einzelner Motive. Sehr oft ist der Dichter gezwungen, analoge Vorgänge zu behandeln. Ohne sich sonderlich Mühe zu geben, Einzelheiten der Schilderung zu variieren, greift er zu dem einfacheren Mittel und kopiert. Nun kann aber dieses Verfahren nicht als Beleg für den an sich fraglos wenig entwickelten Geschmack der Zeit herangezogen werden. Er erklärt sich aus dem mündlichen, extemporierenden Vortrag, für den die Sänger immer eine Anzahl geprägter Formeln bereithielten. Der schnelle Leser empfindet den stilistischen Mangel dieser Figur. — Die in Frage kommenden Wiederholungen können einzelne Zeilen, aber auch ganze Gruppen von Versen umspannen. Wir beschränken uns im folgenden auf wenige Beispiele:

Dame Guibors, ja mes ne me verrez (503=125)
Li quens Guillaumes li chaint l'espee au les (8020=8020 d)
c. chevalier sont aveuc lui monté (7728=7733)
Petit s'en faut ne nous a afronté (7711=7722 b)
Le pié li a et la gambe enbrachie (2915=2978)
Or croist la force dant Guillaume au cor nes (4148=4176=4205)

Daß eine Zeile mit der nächstfolgenden fast vollkommen identisch ist, ist wohl nur dem Zufall zuzuschreiben: so S. 522, 49/50.

Die größte Zahl von Wiederholungen stellen die Botenszenen dar, die in primitiver Weise realistisch genug dargestellt werden. Die Diener geben eine Botschaft bei ihrer Ausführung mit fast den gleichen Worten wieder, wie sie ihr Herr ihnen aufgetragen hat, beides meist in direkter Rede. So etwa in folgendem Fall: Wilhelm will sich mit dem erzürnten Rainouart aussöhnen und sendet zwanzig Ritter:

Droit l'en fera, se il le veut baillier,
Voiant François et voiant sa moilier (7640/1)

Diese erledigen ihren Auftrag u. a. mit folgenden Worten:

Te fera droit en son palais plenier
Voiant François et voiant sa moillier (7653 u. a.)

Erstrecken sich derartige Wiederholungen auf ganze Laissen, spricht man von „Wiederholungstiraden". Um solche handelt es sich in CXCII und CXCIII; die die Werbung der Boten um die Königstochter beschreiben.

Metapher.

Bei der Metapher handelt es sich im Grunde um eine besondere Art des Vergleichs. Zwei Vorstellungen, die sich in irgend einer Weise inhaltlich berühren, werden dem Begriff nach einander so genähert, daß sie der Form nach als eine einzige erscheinen. Ein Beispiel möge dies erläutern:

Li rais dou sanc li est del nés volé (7212)

Die sekundäre Vorstellung, die durch das Hervorspritzen des Blutes in dem Geiste des Dichters hervorgerufen wird, ist ursprünglich die eines fliegenden Vogels. Tertium comparationis ist die schnelle Bewegung durch den Luftraum. Dies Zusammenschauen zweier Momente geschieht natürlich bei den meisten, der Tradition entnommenen metaphorischen Ausdrücken unwillkürlich. Ihre ehemalige Bedeutung ist durch häufigen und erstarrten Gebrauch verblaßt.

Die hohe Zahl der Belege gerade für dies „voler" zeigt die formelhafte Anwendung dieser Metapher:

Que de la bouce li sont v. dens volé (7211 a und ähnl.)
6741, 6740 b, 6715 c, 6263, S. 359,48, S. 352, 123, 5632 a, 4299, 3830, 3813, 1698, 1672 a, 1521 b, 1069 a, 761 c.

Ebenso häufig peser=wägen, drücken, bedrücken. Die Bedeutungsentwicklung zu „bekümmern" wird durch den häufigen Gebrauch des Wortes in diesem Sinne hervorgerufen.

ce poise mi 7192; forment m'en doi peser 7520; und so: S. 358,29, S. 357,24, 5727, 4400, 4288, 3827, 2965, 2522, 1840, 1513, 1353, 660 a.

An anderen Metaphern ist unser Epos so reich, daß ich mich begnüge, nur eine Auswahl anzuführen:

Es cors lor „baignent" et les fers et les fus (5895, 2488)
Jusqu'a la char est la hache „corue" (6477, 5903)
La brehaigne, qui sos lui va „bruiant" (5923)
. . ne leur a mot „soné" (6999, 4886, 3099, 2339)
Des armes est la terre „estincelee" (4020)
Tu ne ses mie quels „jeus" fet mes tineus (6213)
Persant „glatisent et uslent" com gaignon (5617, 5580, 5627)
. . a son tinel les a si „confessés" (5355)

. . de mon lin ai perdu la clarté (805 e) bzw. la flor (432)
Por poi le col ne li a „desnoé“
Andui li oil li sont del chief „volé“ (1034 a/b)
Et la vespree commence a „espoissier“ (923)
. . il est „plains“ de couardie (1943) Dieu „plains“ de pieté (819 f.)

la calor est „levee“ 6183; li ton sont „grant“ 5616; „faire“ grant joie 8126; „porter“ grant honor 7844 b; il „gita“ un souspir S. 495,20; li branc „gita“ grans clartés 6771; il a un ris „jeté“ 7725, 3281; „douce“ France 2555, 799 b; „douce“ amie 1936; li „floris“ 2600.

Licht, Hitze und Kälte werden gern zur Bildung von Metaphern gebraucht:

Mon corage i vaurrai „esclairir“ (2492)
De la pourire est li tans „oscurés (680)
Hui mais orrés chançon „enluminee“ (8340)
Un grant feu fist por les costes „uller“ (3379 f.)
Car il le voit dire tot „alumer“ (7786)
. . la ire est „refroidie“ (2953) — „froides“ noveles (753)
La glotornie vos a tost alumee;
Quant lecherie vos a si enflamee (2784/5)

Die Helden „verkaufen“ ihr Leben teuer:

Bien se „vendi“ li ber (8193). Bone m'avés „paie“ (6556)
Je vos ferai „chierement“ comparer (7348, 1708)
„chier“ lor quit „vendre“ la mort de Viviant (4194)

Auf folgende Metaphern sei nur verwiesen: 2954, 7029, 7278, S. 365, 1/2, 5974, 1497, 7424 a, S. 357,21, 7552, 4006, 5824, 4631, 4215, 5479, 4464, 4565/6, 4788/9, 452 b, 497, 498, 1502, 414, 5205, 4176, 4548, 547, 8371, 4778, 4426, 683, 572, 3179, 3108, 2744, 2274, 2166, 2142, 2048, 805 i, 1661, 1171,36, 1138, 753, 6650, 5340, 5278, 5110 a, 5979, 6648 b, 215, 2930, 1288, 1264 a, 1032 a, S. 345,4, 6966, 5355/6, 4947, 5144.

Unser Epos ist nicht arm an Metaphern, und sie sind bisweilen von großer Künheit, ein Zeugnis für die poetische Begabung und Selbständigkeit unseres Dichters. Die Metapher trägt einen individuellen Zug in den Stil des Epos hinein, denn in ihr spricht der Verfasser „in seiner ureigensten Sprache und nicht mit den abgebrauchten Wörtern, die alle Welt im Munde führt“ (Stern).

Es sind besonders Äußerungen des Affekts, die zu kräftigem Ausdruck kommen.

Lors commencha les iex a „rouellier“,
Les dens a croistre et la teste a huchier (2493/4)

Und als Gegenstück dazu: 2729/32:

Aimeris l'ot, „souef“ en va riant
Et de pitie en son cuer souspirant,
Et tout si „fil“ de leur iex larmoiant.
A Aimeri vait „li cuers engroissant“.

Tränen sind „Wasser des Herzens“, das zu den Augen aufsteigt.

L'aige dou cuer li est as iex montee (1982)
Son frere esgarde, si gita un soupir;
Li sans li mue, color prist a rogir,
L'eve del cuer li fist as eus venir (S. 495,20 f.)

Wundervoll sind auch folgende Stellen: Wilhelm sieht bei seiner Verfolgung von ferne die Berge der Heimat und sehnt sich, sie noch einmal zu erreichen:

Se je poisse dela cel mont „saisir“ (991).

Wilhelm ist so bedrängt, daß er sich dem Ende nahe wähnt:

Terre, car „ouvre“, si me va „engloutant“ (712).

Schließlich findet er in dem ohnmächtigen Vivien einige schwache Lebenszeichen:

„La vie sent“, qui el cors li „sautelle“ (765)

An anderer Stelle wurde bereits zitiert:

Le cuer n'est mie en l'ermine „engoulés“;
Ains est ou ventre la ou dex l'a „planté“
(6695/6 und S. 351,88 ff.)

Ebenfalls kühne Bilder sind dann noch in folgenden Metaphern enthalten:

En la grant presse des Turs se va „plongier“ (5190)
De toute Espaigne vos quit rendre les cles (3465)
Souef i flaire et la rose et li lis (2616)
Sa tenre bouce, k'est douce com canele (763)

Metonymie.

Die Metonymie besteht ebenso wie der folgenden Tropus, die Synekdoche, darin, daß Ausdrücke des herrschenden Sprachgebrauchs durch andere ersetzt werden, die mit ihnen in naher — räumlicher, zeitlicher oder logischer — Beziehung stehen. Ist das Verhältnis dieser für einander eintretenden Ausdrücke ein innerlich-qualitatives, so handelt es sich um die Metonymie, ist es äußerlich-quantitativ, um die Synekdoche (König). Jedoch ist die Grenze zwischen diesen Stilformen fließend. Sie sind beide

in unserem Epos nicht allzu häufig. Sie zeigen nur geringe selbständige Entwicklung und treten so gegenüber der Metapher in ihrer Bedeutung für den Stil des Epos erheblich zurück.

a) Grund tritt ein für Wirkung und umgekehrt.

E cos V. contes a esperons brocans (208)

so: a esperons = schnell (2172, 4801, 1084 b) u. a. m.

. . tu te lessas „morir" (981)

Li quens Guillaumes leur a tout „conneu" (2225)

Li quens G. a Baucent „galopé" (1008)

b) Stoff für Form.

„fer" für Angriffs- und Schutzwaffen: 2166, 6724, 6677 a; „hermin" für Kleidungsstücke aus diesem Pelz: 1437 S. 502,43. Wasser für Träne: L'aige des iex li a moillié la face. 2070. Ähnlich: 1900, 1982.

c) Charakteristische Merkmale eines Begriffs für den Begriff selbst (Symbol) allgemein verbreitet:

corona porter = herrschen. Dex vos ait en sa main (840 i) und so: 173. Escu = Schild = Krieger: S. 399,9 und 2589.

d) Konkreta für Abstrakta und umgekehrt.

De mon lignage ai perdu tot le grain;
Or n'i a mes ke le paille et l'estraim (838/9)
La flor de mon lignage (432) la clarté de mon lin (805 e)
La flor et la bonté de tote France (805 f.)
La flors des barnés (3485) Tante jovente est par lui afinée (2866 und 1835); Or as dit grant enfance (6290)
Vivien, jovente bele (752)
Mais l'en ne trueve dedens l'autorité (1081)
Di, croiras tu ou digne non Jhesu? (6298, 1301)
Dazu: 850, 2547, 2265.

e) Andere Beispiele der Metonymie:

Apres lui ot le cemin fresteler (1647)
Li quens parole a aus en leur latin (1422)
. . as dis l'avisa (2195) sous ciel = auf der Erde (1266)
Hui mais orrés bataille enluminee (5144)

Synekdoche.

Dieser Tropus ist eigentlich nur eine Abart der Metonymie. Er findet sich im Aliscans etwas häufiger als diese. Im übrigen gilt für ihn das von der Metonymie gesagte. Folgende Fälle können unterschieden werden:

a) Totum pro parte:

Je quit k'il vient por France calengier (2309)
. . La vile est estormie (2120) . . Hui perdra Guillaumes tot son lin

(326). Paine gent et glatir et huller (5627 und so: 5096, 4023, 4001, 4800, 2074, 1955, 1554, 1471. Or fu la cors durement esjoie 2989. La cors depart 3036, 4359, 3507, 2884, 2880 Trestote l'ost maintenant le hua (3893).

Dazu sei noch verwiesen auf: 7803 ff. 1935, 420.

b) Pars pro toto:

Arire torne le cief de l'auferrant (84)
A molt grant paine est montés en l'archon (389)
Monter sele (515), le fust = espil (5159).
Son tinel ot couchié delés s'eschine (4444)
Le cors dieu les maudie (464 b. 575)
N'i a celui, n'en baisast le menton (2350)
Li turs d'Orenge entor avironez (7772 a)
Parole a moi, si ait t'ame salu (1320, 1122)
cors und cuer für den Menschen: Guibors, dous cuer (452 a) und so: 703, 7539, 6812, 5460, 4827, 4419, 2917, 2996, 2100, 1605, 1171, 1152, 1093 a, 4774, 729.

c) Singular für Plural:

Ni a lessié ne jovene ne cenu 2233.

d) Eigennamen statt Gattungsnamen:

Judas = Schurke 3737. Goliath = Riese 3965.

e) Das Bestimmte für das Unbestimmte:

Die Abneigung gegen Aussprüche allgemeinen Charakters und die Vorliebe für ganz konkrete Angaben zeigen etwa diese Verse: (141/2)

Li quens Bertrans li voit le sanc raier
De XV pars contre val vers l'estrier.

Der Inhalt: „Das Blut floß herab" wird durch die überflüssigen Nebenangaben nicht mehr ergänzt.

contre val = herab. contre mont = herauf.
Li en-bati el cors jusqu'au paumon (378)

Bei solchen Schwabenstreichen vergißt der Dichter fast nie anzuführen, wie weit die Waffe in den Leib des Feindes eindringt. Weitere Beispiele bei der Hyperbel. Komisch wirkt folgender Fall einer Synekdoche:

„Sire, v. c. mercis" S. 466,35, S. 465,5.

Zahlangaben, die sich auf jeder Seite des Epos finden, sind natürlich vollkommen bedeutungslos und stehen für: „einige". Am beliebtesten ist die Zahl XIIII; es folgen dann: X. V. XV. XX. III. VII und hyperbolische Zusammensetzungen mit „mil".

Periphrase.

Sie besteht meist in dem Ersatz eines einfachen Ausdrucks durch einen kombinierten.[1]) Gegenüber der Metonymie und der Synekdoche ist die Periphrase keine selbständige Figur, sondern nur eine Ergänzung derselben. Andererseits ist auch der Euphemismus nur ein besonderer Fall der Periphrase, er sei im folgenden deswegen mit ihr zusammen behandelt. Die Zahl der Belege von Umschreibungen dürfte die der beiden vorangehenden Tropen zusammen übertreffen; aber was gegenüber dieser äußeren Tatsache viel wichtiger ist: sie sind poetisch wertvoller und ihnen an Schönheit überlegen. Daß diese Umschreibungen von Ausdrücken des herrschenden Sprachgebrauchs oft recht kindlich-naiv sind, braucht dem Verfasser persönlich nicht zum Vorwurf gemacht zu werden, sondern fällt dem Geist des Zeitalters zur Last. Es ist dabei zu beachten, daß kindlich-naiv und dichterisch-schön zwei Begriffe sind, die sich gegenseitig nicht immer auszuschließen brauchen. Was nun unser Epos angeht, so müssen wir anerkennen, daß sich der Dichter in hohem Maße von der herrschenden literarischen Tradition freigehalten und eigene Gedanken in eigene Worte gekleidet hat. Diese selbständige Vertiefung in den Stoff und ihre schon bei einem Teil der Metapher erwähnte Art der persönlichen Gestaltung ist sein Verdienst; und dieses wird durch die immerhin noch vorkommenden formelhaften Wendungen kaum geschmälert. Ob diese aus anderen Epen übernommen oder Gemeingut der Sprache gewesen sind, ist im Prinzip natürlich gar nicht zu entscheiden. — Umschreibungen können stattfinden für Personen, Dinge, Tätigkeiten u. a. Durchweg ist festzustellen, daß Aussagen allgemeinen Charakters oder solche über etwas Abstraktes vermieden werden.

Wendungen mit cuer, das als Sitz persönlicher Eigenschaften gedacht ist, sind am häufigsten:

Tant com jo vive n'en est mes cuers tornés (6924)
Jo n'avrai mais mon cuer lié (7180)
A Aimeri vait li cuers engroissant (2732)
Aveuc Bertran, dont mes cuers est maris (4667)
Il n'a pas le cuer lent (5745) Il n'a pas le cuer frarin (1421 a).

[1]) Ob durch diese Art der Verbreiterung, die allen Epen eigentümlich ist, die Anschaulichkeit und Deutlichkeit erhöht wird, wie oft angegeben, ist doch wohl sehr zu bezweifeln.

Ähnliche Belege: 5606, 4197, 4054, 4158, 3862, 2710, 2702, 2732, 874, 836, 529, S. 497,27, 7001, 3246, 1626, 5460, S. 493,11. 792 a, 778. u. a.

In gleicher Verwendung findet sich „char“:

Li quens Guillaumes ot molt la char hardie (440)

Gott wird mit der üblichen Identifizierung: Christus = Gott sehr oft so umschrieben:

Fils sainte Marie (458 a). roi de maisté (7551, 7337 u. a.) verai justisier (4679 a), celui ki en crois fu penés (7312), Celui qui trestot puet salver (7803 a, 3769, 2542). Celui qui tot a a sauver bzw. a jugier (7520 c 2483) Qui en la virge preistes vostre ostal (547) u. a.

Maria und St. Peter werden gewöhnlich so genannt:

La pucele virge 404(4). L'apostle que quierent perelin (330). cel apostle c'on quiert en Noirons pres (7594, 1642 u. a.)

König Ludwig, der im übrigen nur eine klägliche Rolle spielt, erscheint als: fiex Charlon (3044) und als le roi de St. Denis (2611). Gebräuchlich ist auch Benennung von Personen nach ihrer Heimat:

Li Timoniers = Bertrans (144). les Nerbonois (4158)
cels de France = les François (2735)

In seinem leidenschaftlichen Haß gegen alles Heidnische kann sich der Dichter nicht genug darin tun, Schimpfwörter für die Feinde zu ersinnen. Neben den üblichen Bezeichnungen wie „glouton“, „aversier“ u. a. sind es vornehmlich Zusammensetzungen von „gent“ mit Gestalten des Korans, der Bibel und der antiken Mythologie:

La gent Apollin (340), la gent Goulias (5738)
Le linage Judas (4227), la geste Mahon (5594)
la gent a l'Antecris (5265), la geste Cahu (S. 383,3)
cele gent, qui n'aiment Israel (6021)

Daneben dann noch:

la gens haie (448), paiene gent (4900) Ces Béduins (4901), Escler (4891). glons lechieres = Baudus (1510), cuivers de put lin (5164). li mastin (335)

Andere Substantiva finden sich so umschrieben:

home d'armes = Krieger (975), Helm = chapel d'acier (4507). Mehl = forment molu (2241)

Von Verbalausdrücken, die indirekt wiedergegeben werden, dürften „töten“ und „sterben“ die häufigsten sein. Es finden sich dafür folgende Belege:

De l'un de vos ferai ja une biere (1459, ähnlich: 6868, S. 345,2)
Dàme et de cors fist sevree et partie (467, 8331/2)
Dont il avoit le paien fet fenir (182)
Testes et bras font des cors departir,
Et ces cerveles encontre mont boulir (167/8)
Ja de cest jor ne me verrés issir (163)
La fin me prent (327) vo jor sont venu (1102)
Mais a sa mere en fu li cuers crevés (8493) und so:
3181, 1251 a, 1172(25), 815, S. 497,29
Avoir vie trespassé (2756). torner a mort (4030)
Encui perdra Guillaumes son revel (6007)
Vuidier l'archon (5593) faire issir l'ame dou cors (637)
Dazu: 6519 b, 6041, 1891, 582, 1141

Daneben werden folgende Verben umschrieben:

leben: Tant con jou aie dedens le cors la vie (2251)
La vie sent, qui el cors li sautele (765)

sich wenden: Arire torne le cief de l'aufferrant (84)
Torner le dos (S. 392. 6461). torner le cemin (486)

sich verteidigen, zuschlagen:

Ains k'il i muire, sera molt chier vendu (315)
Ains sentiront mon bon branc acherin (332)
Il laisse la paume aler (3174)
A cest branc nù vos en rendrai soldees (7481 a)
Et le cervel ot el cief molt troublé (7251)
Hui est li jors, que l'en rendrai salus (5919)
Or vos convient cest roit espil sentir (1148)
Ja vos donré un dolereus salu (1143 a)
Or t'en seront li guerredon rendu (1107)
confesser = schlagen: 5355. 4342. 2824.
mal esperite li est el cors entree (2868)

halt machen: dusqe a Orenge n'i fu regnes tirés (7608, 7160, bzw. sachie (2275, 7000).

anreden: il mist le roi en raison (3043)

Er antwortet auf arabisch heißt ganz umständlich:

Li quens respont, s'a sa langue tornee
En Sarrasin, s'a sa raison muee (2055)

verbrennen: Et char et os tout en cendre tornés (4417)
denken: Le cuers me dist, bien me vient en pensé (5040 und 4543)
Haß fassen gegen jemand: cuellir en he (1186)
zu Pferde steigen: monter sele (515).
Aus dem Sattel werfen: remuer de la sele del cheval (1023 a)
retten: mener a salveté (1029). lachen: jeter un ris (328)
weinen: L'aigue li coule a val par mi le vis (8389)

Auf folgende Ausdrücke sei noch verwiesen:

prendre une mine (S. 524.13), torner ses euls (S. 349.63), user = essen (858), avoir poi de santé (814), jo n'ai pas le cors entier (1596), l'aigue corner (4265).

Äußerungen des Affekts werden fast nie direkt dargestellt. Abgesehen von den oben angegebenen Zusammensetzungen mit cuer wären hier folgende Stellen zu beachten:

Li sans li mue, color prist a rogir
L'eve del cuer li fist as eus venir (S. 495. 21/2)
Paien s'en fuient s'ont les colors muees (7467)
Rainouart quident a leur talons derier (7701)
De mautalent a tot le sanc perdu (6721)
Ot le li rois, li sans li est fuis (2652)
Lors commencha les iex a rouellier,
Les dens a croistre et la teste a hochier (2493)
Cil ki le voient sont en molt grant fricon (2321)

Vgl. noch: S. 501,13, 2244, 1527, 1041, 2194, 1612, 1062, 2191, 757 ff.

Zum Schluß sei noch auf folgende allgemeine Fälle der Periphrase hingewiesen:

„Es wird einen harten Kampf kosten" wird ausführlich beschrieben:

Ves des paiens nostre voie jongie;
N'i passerons, s'il n'a lance croissie,
Escus perciés et broigne desartie,
Et des cevaus mainte sele vuidie (455 f.)

„Er wird in einem Jahre mit Heeresmacht wiederkehren":

De XX langages a la gent assamblee.
De cha venra, ains qu'erbe soit fenee (8328)

„Wilhelm aß nichts":

Ki ke mangast la char ne le poison,
Onques Guillames n'en passa le menton (3038)

Die himmlische Vorsehung wird ganz konkret dargestellt:

Puis que je voi, que deu ai a voisin (330 a)
Diex len rendi molt glorieus loier (3024)
Aveuc ses angles fist s'ame herbergier (3025)

Etwas zu ausführlich, um realistisch zu wirken, ist diese Wechselrede zwischen Rainouart und Baudus während des Kampfes:

„Cousin, a poi ne vos ai fait moignon,
Estaloné vos ai comme luiton.
Anqui orrés une tele chançon,

Dont molt malvais vous en seront li son;
Ja de vo cors n'en avrés raenchon".
Dist Rainouart: „Or oi plait de bricon.
Quidiés me vous avoir pris au broion?" (7064 ff.)

Ein Feigling wird so umschrieben:

Ki couardise a en son cuer pensee (4794)
Quidiés vor ore, ke soiemes bergier? (1589)
Des couars set le cuer et la pensee (4788)

Periphrasen sind dann noch in diesen Versen enthalten: 1027, 4652, 4459, 3465, S. 504,13, 2439, 1150, 754, 1366, 1156/7, und die bereits bei der Metapher erwähnten S. 412, 6695 und S. 351,88 ff.

Distributio.

Diese Figur besteht darin, daß ein Begriff in seine einzelnen Elemente zerlegt wird. Durch deren Aufzählung — sie braucht nicht immer vollständig zu sein — gewinnt die Darstellung an Breite. Anschaulichkeit und Deutlichkeit werden sehr oft gefördert; Ausnahmen sind aber sehr wohl vorhanden.

a) Aufzählung der Elemente nach dem Prinzip des Gegensatzes:

et derire et devant in den allgemeinen Beteutungen von „ganz", „überall" „von (auf) allen Seiten": 73, 2301, S. 345,5, 136, 591, 913.

Ebenso häufig findet sich Zerteilung einer allgemeinen Raumvorstellung in „Berg und Tal".

Voit des paiens tos les vals encombrés,
Et les grans plains et les puis arestés (644/a)
Guillaume tolent et le pui et le val (541)
D'aus voi covert et les puis et le plaigne (572)

In ähnlicher Weise: 458 b, 1344, 4228, 6511 d, 5916.

Et les destroiz et le pais plenir (925).
Tant va li quens par plains et par boscage (2075)

Flächenhafte Ausdehnung wird angegeben durch:

De lonc et de le. 804 S. 499,66, 7234 a oder et deça et dela 4946, 946.

Entsprechend wird der Begriff „unaufhörlich, ohne Unterlaß" wiedergegeben durch: Tag und Nacht.

Plore Guillames et par nuis et par dis (8387 a 2603)
Et jor et nuit ne finent d'usurer (4579 aa)

Andere Beispiele dieser Kategorie:

ni grant ni menor, 429; mort ou vif 853; li petit et li grant 2704 2447; et jovenes et cenus 2573, 5919, 2233; venir et aler S. 522, 36, 6043 b S. 501,9/10.

Je i ferrai ki k'en plort ne ki rie (458 b)
Droit vos ferai de ma main, nu a nu,
Soit a jeuse ou en aige ou en fu (1115)
Il ne redoute ne biau tans ne orage,
Ainc n'arestut a port ne a passage (2078/9)
Nes aviés errees ne semees (7471)
Et des grans cos et recoivre et doner (7340)
Defors la ville et dedens ostela (3932)
Ne la garés a pui ne a riviere (1453)
Qu'il ne laira por noif ne por gelee (8330/1 3971/2)

b) Einfache Aufzählung einzelner Elemente:

Ki puis ne vit ne fame ne enfans (217)
N'espargnerai ne frere ne parent (5768)
S'onques eus suer, frere ne cosine (4458)
Molt i trova princes, contes et dus
Et chevaliers, et jovenes et cenus,
Et gentes dames vestues de bofus,
De dras de soie, de paile a or batus (2572 ff.)

Wie hier im allgemeinen der Hof, so wird 1851 ff. und 1776 ff. in je acht Versen das feindliche Heer durch Einzelaufzählung beschrieben. — Formelhaft ist die Wiedergabe des Begriffs „Feinde" durch: Turs et Persans 352 a. Turc et Escler, 850. Sarrasin et Escler 787. 1529. 1960.

Au branc d'acier leu detrence les vis
Et les corailles et les bras et les pis (5206/7)
Et char et os tout en cendre tornés (4417)
Tout a le cors et les membres froués (5357)
Grant a le cors, le vis et le menton (2328)
Les iex li baise et la bouce et le vis (4174)
Les iex, la face et le col et le bu (2217)
Castel ne ville ne borc ne plesseis (6607)
Li cuers n'est mie en dras envelopés
N'en vair n'en gris ne en ermin golés (S. 351,88/9)
Grant fu la noise, li cris et la huee (6506)
Cil porte un mail — n'ot lance ne espee — (5102)

Geistesgeschichtlich interessant ist folgende Stelle: Der Verfasser hält — abgesehen vom Lateinischen — Griechisch und notgedrungen Arabisch für die wichtigen Fremdsprachen oder glaubt gar, alle damit aufgezählt zu haben:

Grigois parole, bien en fu latimés,
Sarrasinois resavoit il assés;
De tos langages estoit endoctrinés (1376 ff.)

Recht formelhaft gebraucht sind noch diese Ausdrücke:

Ne tant ne quant = nichts, garnicht 705, 957, 5951, 5475, fer et fust = Lanze 1029 d, 1694, 5644, 5895, ne de pain ne de ble 6852; la bouce et le menton 7030; ne garçon ne escuier 2477, 2318; ne sergant ne chevalier 2451, ne passage ne gué 646; les bras et les poins 677,a;

Weitere Beispiele der Distributio weisen die Verse auf:

S. 356, 192 ff; 4674, 4618, 7588, 1979/80, 2408, 7657, 7559, 5007, 3278, 932, 819 e, 1169, 1171,2, 1126/a, 2902/3, 2065, 1213 ff, 1556/8, 1772 f, 3978/9, 4359/60, 4804 c, d, e, f.

C. Gedankenfiguren.

Steigerung.

Diese Figur dürfte für die Beurteilung der künstlerischen Leistung unseres Verfassers wichtiger sein als manche der unter den „Wortfiguren" angeführten Stilformen. Die Grenze zu den Wiederholungen ist eine fließende, und ob es sich in allen in Frage kommenden Fällen tatsächlich um eine Steigerung handelt, mag von der persönlichen Anschauung des Beurteilenden abhängen; die unten angeführten Beispiele werden jedoch eine gesonderte Behandlung dieser Figur rechtfertigen.

Bertrans l'entent, si geta un souspir,
De pitié pleure, ne se pot atenir (193/4)

Auf die Apperzeption: „B.l'entent" folgt die sich äußernde Wirkung in zwei verschiedenen Phasen, die sich nacheinander steigern. Nicht viel anders ist folgende Stelle:

Viviens l'ot, ne puet le cief drecier,
.ii. fois se pasme sor le col del destrier:
Ja alast jus ne fuisent li estrier! (149 ff.)

und: Li quens le voit, molt en est esfraés,
De grant dolor est li quens tressués,
Le cheval broce com hóme forsenés,
Ne pot mot dire tant par fu adolés (691 ff.)

Ähnlich: 644 ff, 634 ff, 1022 ff.

Wilhelm glaubt nicht allein Orange, sondern auch ganz Frankreich und die Christenheit von den Heiden bedroht:

Encor raront Orenge, ma cité,
Tote ma terre et de lonc et de le;
Ja mais par home ne seront trestorné.
Par tote France feront leur volenté,
N'i avra messe ne matines chanté.
Si destruiront sainte crestienté (803 ff.)

In der Not weiß Wilhelm seinem ermatteten Pferde nicht genug versprechen zu können, wenn es ihn wieder in die Heimat tragen würde (514 ff.):

S'estre peüsses a Orenge menez,
N'i montast sele devant .iii. mois passez,
N'i mengissiez d'orge ne fust purez,
.ii. fois ou .iii. o le bacin colez,
Et li fourages fust gentil fein de prez,
Tot esleuz et en seson fenez;
Ne bevriëz, s'a vessel non dorez;
Le jor fussiez .iiii. fois conreez
Et de chier poile trestoz envelopez.
Se en Espagne es des paiens menez
Si m'aïst dex, molt en serai irez."

Die nun folgende Schilderung, wie sich das ermüdete Pferd ganz allmählich wieder in Bewegung setzt und an Kraft gewinnt, ist ein wahrhaft schönes Bild:

Baucent l'oï, si a fronci le nes,
Ausi l'entent com s'il fust hom senez.
La teste crolle, si a des piez hoez,
Reprent s'aleine, tost est revigorez;
Cuer li revint, si est tot recovrez,
Ausi henist come s'il fust gitez
Fors de l'estable et de novel ferrez (525 ff.).

Fast humoristisch wirkt die Beschreibung von Wilhelms Auftreten am Hofe:

Amples narilles, nes haut, chiere levee (2741).

In umgekehrter Reihenfolge: der umfassendere Begriff voran:

Grant a le cors, le vis et le menton (2328).

Ziemlich häufig findet sich Steigerung in hyperbolischen Sätzen; auch zusammen mit der Litotes II.

„Ja li bouters ne m'i avroit fuison,
Se n'ocioie au kop k'un Turc felon;
Ne priseroie mon tinel un bouton,
Mais VI ou VII ou VIII, tant est raison". (5600)
K'en toute France, tant con est longe et lee,
Si bele dame ne fu onc esgardee,
Mien esciënt ne el siecle trovee (2855)
Si garnement n'estoient pas entier,
Ains sont derout et devant et derier (2300)
La soie force ne va mie faillant;
Mais quant plus fiert, et plus li va croissant (411/2)

Einige allgemeine Beispiele solcher Steigerung sind noch diese:

Preu sont li conte et parent et ami,
Mais Vivien ting jou au plus hardi (219/21)
Ce n'est pas homs, ains est un vis maufés (2398)
Autant i ai comme tu, se plus non (7072)
N'en partiront por vent ne por orez (1784)
N'i avra porte ne guicet desfermés (1630)

Dazu: 413 ff, 4572, 4947 a und 1178.

Es ist zu bemerken, daß besonders der Anfang des Epos reich an Belegen für diese Stilform ist; der Schluß tritt in dieser Hinsicht sehr zurück.

Vergleich.

Der Vergleich ist eine der Metapher verwandte Stilform. Bei beiden werden zwei Begriffe oder Vorstellungen im sprachlichen Ausdruck einander genähert. Zweck dieser Tropen ist die Verdeutlichung des Geschilderten durch Heranziehung von Parallelen aus einer dem Hörer naheliegenden Sphäre. Der Vergleich läßt beide Begriffe nebeneinander bestehen und gleichzeitig wirken; die Metapher läßt den ursprünglichen Sinn des Parallelgestellten verschwinden und gibt die Schilderung nur in einem neuen, ihr eigentlich nicht zukommenden Gewande. Eine große Anzahl der Vergleiche im Epos ist stereotyp und nicht bis in Einzelheiten ausgeführt; meist sind sie aus anderen Epen formelhaft übernommen oder nur wenig variiert. Originalität findet sich wenig. Was die Form betrifft, so werden die Begriffe meist nur einfach aneinandergereiht. Daß ein Vergleich mehr als einen einzigen Vers umspannt, ist selten; es begegnet etwa in folgenden Fällen:

Ausi henist come s'il fust gitez
Fors de l'estable et de novel ferez (530/31)
Toute la sale fu si coie et serie,
Com s'on eüst la messe commenchie (2905/a)
S'ot plaine paume de le a un bovier.
Plus trence fer ke faus ne fait erbier (4511/2)
. . . . . ja morras
De pieür mort, que ne fist Caïfas,
Ki desmembra Calife de Baudas (3754/6)
Bien resambloit forestier por enbler,
Ki ait sa bice prise por acorer (4610/1)
Si les ochist et abat el sablon,
Com carpentiers fait menu boskillon (5591/2)
Car la puors de Flohart le cuivrie,

Qui plus puoit que charoigne porrie (6561a/2)
Quant je le tieng, plus sui asseürés,
Que se je iere en chastel enfermés (8463/4)

Eine Einteilung der Vergleiche können wir treffen nach den verschiedenen Sphären, denen die in Parallele gesetzten Wesen oder Dinge entnommen sind. Anlaß zum Vergleich bieten:

a) Personen der Mythologie; Religion, Volksglauben.

Der Teufel tritt auf als Sinnbild der Häßlichkeit; Feen und Syrenen als Vertreter der Schönheit. Aus dem gewöhnlichen Rahmen heraus fällt V. 7065/6. So etwa:

Tot sont cornu et noir comme aversier (116)
Butor d'Averse, ki samble Satanas (4225)
oder: Une pucele, plus est bele ke fee (2813)
Et s'est plus bele ke fee ne serine (4472)
Estaloné vos ai comme luiton. (7065)

b) Menschen.

Zwei entgegengesetzte Pole sind der „home forcené" bzw. aïré und der „home honoré" bzw. „esli". Der Mörder, besonders der Verwandtenmörder, ist das Extrem des Bösen; Barbaren und Kinder gelten als unvollkommen und schwach.

Si il escrie comme homes forsenés (6642, l)
L'escu enbrace com hom de grant aïr (1004)
Cil se desfendent comme gent aïree (270)
L'escu enbrace com cevaliers eslis (5205)
La fist Guillames ke frans hons honorés (3486)
Or sai je bien, pires sui que murdraire (S. 390,6)
Que, s'il l'ocist, pires est que mordrere (S. 400,7)
De la meneur morust un barbarin (329)
Envers lui puënt petit enfant sembler (S. 503,59)
Ne samble a lui petis enfes assés (7953)

Andere Vergleiche aus dieser Sphäre zeigen:

Baucent l'oï, si a fronci le nes,
Ausi l'entent, com s'il fust hom senez (525/6)
S'il plus demeure, por fol se puet tenir (626)
Bien resemble hom ki venist d'ostoier (2289)
Dist Rainouars: „Vos mentés com leciere" (6871)

c) Tiere.

Das Tierreich ist das Gebiet, aus dem am meisten geschöpft wird. Doch begegnen wir meist denselben Vertretern. Einige Tiere haben sich im Sprachgebrauch der Epen als Symbole von

Eigenschaften herausgebildet und erscheinen stereotyp, oft formelhaft im Reim gebunden. Wildheit, Stolz und Kraft symbolisieren Löwe, Leopard, Wolf, Wildschwein, Stier.

Plus estoit fiers ke lions ne lupars (4626)
Dont fu plus fiers que lupart ne lion (344)
Plus le redoutent que tigre ne lion (352 b)

ähnlich: 7022, 7053, 732, 5604, 4849, 3827.

Il se herice, comme senglier froncha (1257 a)
Grant ot le cors et regart de sangler (3150)

ähnlich: 2565, 4581, 4865, 5648, 7374, S. 503,54.

Le neis agu aussi com un butors.
Les dens ot lons plus que sanglers ne pors S. 370, 4/5
Com fait li leus familleus des berbis (5224)
Conut vos ai, com li leus fait l'agnel (6016)
Il sailli sus, aussi brait com un tors (6460)

Schnelligkeit vertritt Windhund und Hase.

Molt i eust a faire une levrire (615)
Point Folatille, ki plus saut de levriere (1460)
Tant par va tost, ne s'i tenist levrier (4743)
Quidés me vos comme lievre escaper? (4836)
Je ne sui mie lievres a esmaier (7692)

Sehr oft wird der Hund zum Vergleich herangezogen:

Paien glatisent et uslent com gaignon (5580)
Turc et Persant glatisent com gaignon (5617)
Ne croi Mahon ne que un chien pandu (S. 358,27)
. . . Mahon, quar je ne le creroie
Plus que un chien, que jou ne le voroie (6404/a)

Ebenso die Vögel; unter ihnen besonders der Falke. Die Geschwindigkeit und Gewandheit, mit der dieser kleine Vögel wie die Lerche zu verfolgen versteht, gilt als Inbegriff großer Geschwindigkeit.

Ne s'i tenroit un oisiaus enpenés (1345)
Plus le redoutent que l'aloe faucon (2322)
Si le manoie com aloe esprevier (4659, 7695)
Paien le fuient com aloe faucon (5596)
Plus tost l'emporte tres par mi la jonchiere,
Faucons ne chace l'aloe menuiere (S. 345, 12/13)
Les iax ot vers comme faucon mué (S. 496,6, S. 525,62)

Andere Beispiele aus dem Tierreich bieten folgende Verse:

Mais il saut sus comme beste sauvage (6080)
De Rainouart ki cuer ot de lion (7022)

Ein Gegenstück zu dem Verhältnis Lerche-Falke ist das von Maus-Katze:

Si les demaine comme soris fait cas (3743 a, 4638)

d) Pflanzen.

Weniger zahlreich sind die Fälle, in denen mit Gegenständen der Pflanzenwelt Vergleiche gezogen werden. Oft treten sie auf in Form der Hyperbel und Litotes.

Ausi le lieve com un rain de seü (295)
Tot li trencha com un rain de seü (1137)
Ausi le fent com un rain d'oliviere (606, 4660, 7684, 7698 d, 6861)
Ne li pesa qu'un arbrisel ramés (S. 348,39)
Ne pesoit mie mains d'un chesne ramu (7445 b)

Blüten und Früchte mit irgend einer hervortretenden Eigenschaft wie Schönheit, Farbe, Geruch, Geschmack gelten als Symbole derselben.

Sa tenre bouce, k'est douce com canele (763)
Plus souef flaire ke baumes ne encens (724)
La rose samble en mai la matinee (2852)
Noir comme meure, mais blans ot les costés (8028, 5990)
Cauches de fer blances com ilor de pres (7998)

e) Minerale.

Am häufigsten tritt uns hier glühende Kohle als Symbol der roten Farbe entgegen. Um weiß und schwarz zu veranschaulichen, greift der Dichter zu Schnee und Tinte bzw. Elfenbein. Der Kieselstein stellt die Kleinheit, Unbedeutendheit dar.

Les iex ot rouges, espris comme carbon (366)

ähnlich: S. 349,46, 7261, 2340, 6058.

Guillaumes l'ot, si taint comme carbon (3050)
Elle est plus blance ke n'est noif sor gelee (2853)
Les dens ot blans plus qu'ivoires planés (7263)
Ki plus est noirs que aremens triblés, (4396)

ähnlich: S. 349,44, 6672 a, 5714, 7262.

Comme caiaus a nos gens rechigniés; (6064 a)

f) Vergleiche aus anderen Gebieten.

Die Erscheinungen des Gewitters werden oft zu Vergleichen verwandt; ebenso aus nächster Umgebung Gegenstände des täglichen Bedarfs.

Autresi bruit com foudres contre oré (6751)
Ausi com foudres va li tinés bruiant (5465)
Li tineus bruit com foudres et orés (S. 353, 138)
Qui plus tranchoit que rasoir afilé (6781)
Ausi le rout com un pan d'auqueton (7057)
Si les abat com la faus fait les pres (5297)
. . . Ke il amoit plus ke vallés meschine. (4445)

g) Maße.

Ein Vergleich, wenn auch meist nicht in der üblichen Form, ist auch in der verschiedenen Angabe von Wert, Menge, Gewicht etc. zu sehen. Die mannigfaltigsten Gegenstände werden dazu herangezogen:

Car li flaiaus poise molt durement
a la mesure bien d'un mui de forment (5742/3)
Mais ne li monte le pris de .ii. besans (13)
Demie lance ot de lonc el caon (360)
. . ke li haubers ne vaut une espaniere
ne li escus le rein d'une flechiere (605/a)
Riches mauvés ne vaut ii aus pelés (S. 351,93)
Ne fust si liez por XIIII citez (533, ähnlich 3290)
Ne le donnast por l'or d'une cité (7203)
Je nel feroie por plain val d'or comblé (1203)
Toutes ses armes ne li valent un gant (5438)
De fer i ot plus d'une caretee (5103)
Plus en a mors de XV charetees (7483 a)
Plus en i ot, ce cuit, de ii navees (7489 b)

h) Anspielungen.

Viele Vergleiche setzen die Bekanntschaft der Hörer mit anderen Epen oder der Bibel voraus. Anspielungen auf das Rolandslied begegnen am häufigsten.

Ni convenist Rollant ne Olivier (138)
Ainc tel bataille n'orent en Rainceval (559)
Qu'il niert si bone ne mais fors Durendal (1279)
Voir, qui te croit, pieres est que Judas (S. 387,9)
Vois com est grans, com samble Berruier (2295)
Querre t'ai fait jusqu'as bones Artu (S. 358,25)

Anspielung auf eine bekannte Fabel findet sich:

„Comment diable!" dist il, „s'en parleron!
Est ce la fable du cor et du mouton?" (1052/3)

Zur Erklärung dieser Stelle vgl. G. Rolin, „Aliscans" (Text) Leipzig 1894, S. 92 Anm. 4 und Gaston Paris, Rom. XXXI, 100.)

Personifikation.

Personifikation ist Beseelung von einem — wenigstens der allgemeinen Vorstellung und dem Wissen nach — unbeseelten Etwas. Sie entspringt in der Sphäre des altfranzösischen Nationalepos meist aus der psychologischen Notwendigkeit, etwas unfaßbar Unpersönliches — das auf andere Art in der Darstellung zu verdeutlichen nicht möglich scheint — dadurch zu deuten, daß man ihm menschliche Eigenschaften zuspricht und

es in den eigenen vertrauten Vorstellungskreis hineinzieht. Kunstvolle bewußte Personifikationen, etwa um bestimmte Effekte hervorzurufen, fordern einen begabten und in literarischer Tradition geschulten Dichter, sind daher a priori in den älteren Nationalepen nicht häufig zu erwarten.

Personifiziert werden:

a) Abstracta.

Die menschliche Seele behält auch nach dem Tode noch körperliche Eigenschaften bei. — Im Einklang mit der biblischen Überlieferung und der katholischen Lehre werden Gott, Jesus, der heilige Geist, die Engel und Heiligen, daneben auch der, bzw. die Teufel und die heidnischen Götter: Mahon, Tervagant, Apollin usw. personifiziert, und es werden ihnen menschliche Eigenschaften neben ihren übermenschlichen zugesprochen. Dies tut sich besonders in Ausrufen an die allgegenwärtig gedachten Mächte kund:

Se je puis muir, m'ame en ira chantant.
Et le saint angle le vet reconfortant (40411 und 15 ähnl. 865)
Ja deu ne place, le roi de maiesté (805 g)
Guiborc, reine, dex vos ait en sa main (840 c)
Mais nostre sires le veut si maintenir,
Ke ses sains angles li tramist au morir (639/40)
Mais diex de gloire a le paien sauvé (7223)
Dex le te rande qui fist ciel et rosées (7490 a)
„Amis", dist elle, „Jesus te puist saver" (4550)
Aide, dex, voir pere justisiere (6165)
Deables samble d'enfer soit escapés (3582)
„Diex!" dist Guillaumes, sainte virge Marie,
Hui en cest jor me soiés en aie!" (2127/8 und 5597)
Deu reclama et le baron Saint Piere,
Ke le defende de la gent pautouniere (618/a)
Sainte Marie, et car me secourés!
Biau sire diex, prenge vos en pités! 653/a)
Sains esperit la force li doubla (956)

Die Beispiele aus diesem engeren Gebiet lassen sich beliebig vermehren; andererseits sind weitere Personifikationen von Abstrakten selten. So noch: Tod, Leben, Torheit, Nacht, Kämpfe.

Ma compaignie est tote a mort livree (1826)
La vie sent, qui el cors li sautele (765)
Or voi je bien, ke nee est la folie (2129)
„Mengue en, niés, el non de charité,
Si le reçoif par non d'umilité,

En l'enor deu et sainte trinité (819 l. m. n.)
Dont veïssies fier estor estor esbaudir (248 a)
Ja i avra dolereuse melee (262)
La nuit le guete de ci a l'esclairier (929)
Dazu: 2900, 18 a.

b) Concreta.

Naheliegend ist die Personifikation von Mehrheitsbegriffen wie Volk, Hof, Heer u. a. Diese werden gleichsam wieder in ihre Bestandteile aufgelöst, und es werden ihnen die Eigenschaften eines Einzelnen zugeschrieben.

C'est une gent, ki vers dieu n'a amor (31)
Tant i avoit de la gent Tervagant:
Ainz li est vis ke tos jors vont croisant (413/4)
Trestote l'ost maintenant le hua (3893)
La cors depart, François vont a lor tres (4359)

Zur Darstellung von Gedankengängen und Gefühlen wird gern das Herz, als Sitz der Seele gedacht, personifiziert.

Le cuers li dist, si commence a penser (4543)
Le cuers me dist, ja n'istrons de cest jor (428)

Das enge Verhältnis des Kriegers zu Waffen und Pferd zeigt bereits die auf germanischem Boden so weit verbreitete Sitte, ihnen Namen zu geben. Rolands Schwert heißt Durendal (vgl. „Anspielungen"), das Wilhelms: Joiose (469 u. a.). Pferdenamen sind: Bauchant, Folatile u. a. Vollständig wird das Bild in der Anrede von Tier und Waffen:

„Cheval", dist-il, „molt par estes lassez" (504 ff. ähnl. 525/6)
Et dist Guillaumes: „Bauchant, qel la ferés?" (657 ff.)
„Forment me poise, quant si estes navrés
Se tu recrois, a ma fin sui alés" (660 a/1)
Lui et s'espee molt forment laidenga.
„Par dieu, Joiouse, droit ot qui te blasma;
Quant Carlemaine a Ais vos me donna,
Voiant François, molt forment vos loa;
Qu'il n'iert si bone ne mais fors Durendal" (1275/9)

Rainouars erzürnt und verträgt sich wieder mit seiner Waffe:

„Va!" dist il, „fus, mar fuses tu copés;
Des or mais iés de moi tos defiés.
Tu as esté de moi molt honorés;
Ne trovas home tant fust enparentés,
Qui t'osast faire mal ne desloiautés,
Et tu m'as fait traison et lastés".
Or m'en irai, et vous ci remaindres (6665 ff.)

und dann: „Amis", dist il „je voel estre acordés,

Mes mautalens vous soit tous pardonés (6681/2)
. . . Or i parra, comment vous m'aiderés (6684)

Orenge, France und die Erde werden angeredet:

Ahi, Orenge, ou estes vos en vain,
Ja mes n'avrés secors de chastelain (840 a/b)
He, douce France, com chaiés en vilté! (799 b)
Terre, car ouvre, si me va engloutant (712)

Andere Beispiele finden sich in folgenden Versen:

Bons ert li elmes et maistrement ovrés;
Ne crient cop d'arme .ii. deniers mounées (8017/8)
„Je quit k'il vient por France calengier" (2309)
La tors d'Orenge est en tel lieu fondee,
Ne crient asaut une pome paree (3987/8)

dazu: 4406, 450 b, 4019, 2903, 345 ff.

Sprichwort und Sentenz.

Sprichwörter und Sentenzen unterscheiden sich u. a. dadurch, daß bei jenen — so auch das Zitat — der Wortlaut getreu von außen übernommen wird, während bei der Sentenz individuelle Formulierung des Dichters vorliegt. Die Grenze zwischen beiden ist naturgemäß fließend; deswegen seien sie auch hier gemeinsam dargestellt. Beide entspringen dem Bestreben, Vorgänge aus der Erzählung in ihrer allgemeinen Bedeutung zu erfassen, allgemeine Wahrheiten und Lebensregeln mitzuteilen. Einzelfälle werden in Zusammenhang mit dem Menschenleben gestellt und dem Hörer nahegebracht, indem man an seine eigene Lebenserfahrung appelliert. Inwieweit die Sentenzen im einzelnen Eigentum des Dichters oder der Tradition entnommen sind und inwieweit das Sprichwort dem Volksmunde entlehnt ist, läßt sich nicht sicher feststellen (vgl. dazu: A. Rennert, „Studien zur altfrz. Stilistik". Göttingen 1904 S. 116 Anm. 2) Anm. Kurze allgemeine Wendungen finden sich in folgenden Versen:

„C'est grans proece", ce dist, „de lui garir;
Mauvais tornois fait maint home morir" (622/3)
Car plusors homes se semblant au parler (1659)
Car plusor home se vont molt ravisant,
Et de parler sont aukes resanlant (4066/7)
Mais ainc sans guerre ne pot nul jor ester (2552)

Ein Vers wie dieser ist kennzeichnend für die ganze Stimmung des Epos.

Mal soit dou fruit, ki ne veut meürer (3361)
De fol et d'ivre se doit on bien garder (3834)

Lors quida bien avoir borse trovee (4808)
Ki chou oublie k'il n'a fait ne usé,
Par droit esgart doit estre pardoné (5531/2)
„Fel soit li cuers, puis qu'il va coardant!" (5937)

Der Dichter läßt wohl hier seine eigene Meinung aussprechen und damit die des ganzen Mittelalters:

Puis que li hom n'aimme crestienté,
Et qu'il het deu et despit carité,
N'a droit en vie, je le di par verté,
Et ki l'ocist, s'a destruit un malfé (1057 ff.)
— As bons me tieng, les malvais lais aler. — (4579 hh)

Wer gute Freunde hat, ist reich. Freunde in der Not:

Or savrai jo, comment je sui amés.
A la besoigne est amis esprovés.
Se or me faut, puis n'i a seürtés (2384/6)
— Trop longement m'ai laissié asoter:
De hait ait fruit qui ne veut meürer,
Et hons si ait, ki n'a soing d'amender. (4880/2)

Schlecht durchzuführen ist der Rat, den Rainouars erteilt:

Dist Rainouars: „Merveille voi, par de,
Si petite arme qui a tel poesté
Ja nus prodons qui rien a de bonté
N'en devroit estre sans .iiii. a son costé,
Se l'une faut, que l'altre ait recovré. —

Als Wilhelm bettelarm an den Hof kommt, um Ludwig um Hilfe zu bitten, kümmern sich seine früheren Freunde nicht um ihn:

Ensi va d'omme qui chiet en povertés.
Ja n'ert cheris, servis ne honorés! (2415 ff.)

Seine Freunde lassen ihn an der Treppe stehen:

Ancui savra Guillaumes au cort nes,
Com povres hom est dou riche apelés,
S'il est avant ou arire boutés.
De chou si dist li vilains verités:
Ki le sien pert assés chiet en vieutés (2443 ff.)

Als Wilhelm seinen Willen dann aber doch trotz aller Hindernisse durchgesetzt hat, heißt es:

Ensi va d'omme, qui orguilleus chastie,
Ja n'en gorra, se bien ne le manie.

Wilhelm hat im Zorn seine Schwester beschimpft und bittet sie nun um Verzeihung:

Forment me poise, ke vos ai laidengie.
Ensi va d'omme qui mautalens aigrie:
Molt a tost dit et fait grant estoutie (2964 ff.)

Rainouars wird von Höflingen seiner schlechten Kleidung wegen verspottet. Er verteidigt sich und betont, es käme auf den inneren Kern an. Eine Reihe von Sentenzen folgt unmittelbar aufeinander:

Li cuers n'est mie en dras envelopés
N'en vair n'en gris ne en ermin golés,
Ainz est ou ventre dedens bien reposés.
Fols est por dras qui tient home en viltés.
Tels est pordom qui chiet en povretés (ähnl. 2721/2)
Riches mauvés ne vaut .ii. aus pelés,
Petit le pris, de moi est fous clamés. usw. (S. 351, 88 ff.)

Und in anderem Zusammenhange mit wenig Abänderung: 6695 ff.

Eine ähnliche Anhäufung von Sentenzen wie oben finden wir 8394 u. ff. Bei der Abreise seiner Verwandten weint Wilhelm. Guiborc tröstet ihn:

. . . . Teus a perdu ki regaaignera,
Et teus est povres qui riches devenra.
Teus rit au main, au vespre ploerra.
Ne se doit plaindre li hom ki santé a.
Bone pieche a, li siecles commencha (8394 ff.)

Guiborc weist ihn auf die Vergänglichkeit der Welt hin, auf die Sintflut und auf den Helfer, Gott:

Si le vaut diex, le siecle restera (8403)
Molt a duré et encor duerra,
Molt a gent morte et encor en morra;
Ja de la mort uns seus n'escapera.
Tant com au siecle cascuns demouerra,
Si se contigne au miex ke il porra.
Se il sert dieu, a bone fin venra (8403 ff.)

Sentenzen, die sich gegen die Frau wenden und in anderen Epen häufiger sind, finden sich nicht in Aliscans. Im Gegenteil: (allerdings aus Guiborcs eigenem Munde):

Molt doit liés estre hom qui bone feme a;
Et, s'il vaut auques, de bon cuer l'amera.
Le bon conseil, se li done, crera (8409 ff.)

Vgl. auch noch 7546 ff.

Anm.: „Bei der Beurteilung eines Dichtwerkes nach Aussprüchen allgemeineren Charakters ist Vorsicht geboten. Vielfach liegt da Volkstümliches zugrunde. So spricht Demaison in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Aymeri der Narbonne (pg. CV Rem) über die dichterische Begabung Bertrans, wobei er auf Gir. d. Viane 585 ff. verweist. Doch findet sich bereits Alisc. 6384 ff.

Li cuers n'est mie dedenz les dras remez
Ainz est el cors assis et reposez.

(so etwa nach anderer Zählung: S. 351. 89/90.)

welche Vv. fast wörtlich Aiol 1583 aufgenommen werden. Es kann sich also hier nicht um persönliches Eigentum, sondern nur um volkstümliche Weisheit handeln."

Beschreibung.

Häufigkeit und Ausführlichkeit von Beschreibungen stehen im allgemeinen im umgekehrten Verhältnis zum Alter der Chansons de Geste. Gunnar Biller datiert eine ausgiebigere Anwendung dieses Stilmittels erst seit Auftreten des Thebenromans unter antikem Einfluß. — Neben der fließenden Darstellung einer mehr oder weniger bewegten Handlung nimmt in unserem Epos die Beschreibung toter oder lebender Dinge nur eine untergeordnete Stellung ein. Der Dichter ist viel zu wenig außenstehender, ruhiger Betrachter, um bei einem Bilde stehen bleiben und ausmalen zu können. Er steht selbst in den Ereignissen und läßt sich von der nie ruhenden Handlung mit fortdrängen. Ein längeres Verweilen gibt es meist nicht. Daß die Darstellung aus dem gleichen Grunde befangen und voll von Subjektivitäten ist, nimmt uns auch nicht wunder. — Am meisten finden wir, wie zu erwarten, Pferd, Zaumzeug und Waffen des Ritters oder ihn selbst kurz gekennzeichnet; teilweise nur in einem halben Verse, und dann auch wohl oft nur des Reimes wegen. Man könnte ebenso gut von Epitheta in Form kurzer Relativsätze sprechen:

Et Guielins, qui les cheveus ot blans (210 a)
Par mi son elme, k'il ot a or bruni (228)
Puist traist l'espée, ki d'or est enheudie (468)

Nur wenig ausführlicher sind folgende Beispiele:

(Lanze) Hante fu roide et li fers en trencha (961).
(Brünne) Molt par est rice, de fin or est safree (2015)
(hauberc) D'or et d'argent en furent li quartier (4503)
Une flael porte, dont la mance est fornie,
Toute ert de cuevre et longe une brachie (5082 f.)
(espiel) L'ante est de fraisne, le fer trenchans quarés (8043)
A son col pent un fort escu bouclés,
.iiii. lions i avoit tresgetés (8041/a)
(Schwert) Grant est et le, d'un bon acier temprés;
Li pons fu d'or et tos li brans letrés (8020 a/b)
(Sattel) Sele ot d'ivoire dont il fu enselés,
A or en fu li frains et li poitrés (8036).

König Haucebier ist so bewaffnet:

En son dos ot .ii. vers elmes gemés,
Et a son col .ii. fors escus bendés (S. 350, 69/70)

König Baudus: Le cors ot grant et hideuse la ciere.
Il tint le mail, dont la hante est pleniere. (6858/9)
Ein Heidenhaufe:
C'est une gent de molt divers samblant:
Tot sont cornu et derire et devant;
Chascuns portoit une mache pesant,
Tote de plonc et de fer el tenant (72 ff.)

Die Beschreibung eines Helmes (8013 ff.) und eines Pferdes (8028) mit 6 bzw. 8 Versen und mehr erreicht bereits eine beträchtliche Länge und wäre z. B. im Rolandslied etwas Ungewöhnliches; ebenso Wilhelms beschädigte Bewaffnung: 669 ff. 10 Verse. — Etwas weniger häufig, im Durchschnitt aber bereits ausführlicher, sind Kleidung und äußere Merkmale der Ritter beschrieben:

Voient l'ermine, ki pent vers l'estriere,
Et de sa cauce ert rote la laniere,
Cele de fer, dont la maille estoit chiere,
Sor l'esperon ert reversée arire;
La cauce pert, ki n'estoit pas entire (1445 ff.)

Das körperliche Idealbild eines Ritters, wie es dem Dichter vorschwebt, zeichnen die folgenden Verse:

Sos son mantel tint estrainte s'espee.
Sa vesteure fu route et despanee,
Braies ot noires, cemise deslavee.
Et si avoit la teste herupee,
Amples narilles, nes haut, chiere levee,
Et grans fors poins et la brace quarree.
Lonc ot le cors et la poitrine lee,
Les piés vautis et la gambe formee,
Entre .ii. iex ot molt large l'entree,
Plus d'une paume i avoit mesurée (2737 ff.) ähnlich 2300 ff.

Haucebiers Beschreibung wird in einer Apostrophe angekündigt:

Plaist vos oir un poi de sa fachon?
Demie lance ot de lonc el caon
Et une toise par les flanc environ.
Espaules lees, ne samble pas garchon,
Les bras ot gros, les poins carrés en son.
Demi pié ot entre les iex dou front,
La teste grosse et de cheveus fuison;
Les iex ot rouges, espris comme carbon.
Une caree porteroit bien de plon; . . . . (359 ff.)

Recht abenteuerlich wird König Agrapars dargestellt:

Les crins ot noirs et lons jusqu'au talon,
Les iex vermals ausi comme carbon,

Le nes bochu et dens comme gaignon,
La barbe grosse aussi comme grifon,
Le cors velu entor et environ.
Ongles agus aussi comme lion;
Aussi se tient comme glus de poisson (6056 ff.)

In ähnlicher Weise werden beschrieben: König Baudus S. 348, 41 ff. 6 Verse, König Walegrape S. 370, 1 ff. 7 Verse, Rainouars 3212 f. 2 Verse und S. 495/6, 1 ff. 10 Verse und S. 502, 44 ff. 15 Verse.

Ein Charakteristikum dieser Beschreibungen besteht darin, daß sie fast immer mit einer Beteuerungsformel endigen: „Es gibt keinen anderen Menschen dieser Art". So auch bei dem folgenden Beispiel, das uns gleichzeitig zeigt, wie doch im Grunde wenig individuelle Abwechselung vorliegt und stereotype Wendungen die Oberhand gewinnen:

Grant ot le cors et les membres quarrés
Et gros le pis et par espaules les;
D'un de des poins fust bien un ors tués.
Les iex ot rouges com carbons enbrasés,
Les caveus noirs com aremens triblés,
Les dens ot blans plus qu'ivoires planés.
Grant ot la bouce, haut et corbé le nes,
Ample viaire, les sorciex gros et les,
Dedens enfer n'a de plus biaus malfés (7258/66)

Lyrische Naturbetrachtungen finden sich nicht und beschränken sich höchstens auf kurze Andeutungen in wiederkehrenden Laissenanfängen:

Biaus fu li jors, la calor est levee (6183) u. a.

Einzelne andere Beschreibungen finden sich verstreut: Aalis' Schönheit wird gepriesen:

C'est Aelis, la preus et la senee,
Une pucele, plus est bele que fee,
Les iex a vairs, la face coloree,
Il n'ot si bele jusqu'a la Mer Betee (2812 ff.)

Ein Zimmer:

Riche est la cambre, bien est painte et marbrine,
Li solaus luist leans par la verrine. (4464)

Ein Maultier:

Sor un mulet richement conraé,
De sele a or richement acesmé.
Seul le lorain valoit une cité (7729 a/c).

Der Leichnam Viviens:

Ses blances mains sor son pis en croisant.
Tot ot le cors et le hauberc sanglant
Et le viaire sos l'elme flanboiant;
Et la cervele li chiet as iex devant.
Encoste lui avoit couchie son brant,
Son chief avoit torné vers oriant (697 ff.)

Wilhelm weint:

Tenrement pleure, sa main a sa maisele (751).

Die einzige längere Beschreibung, die sich auf 20 Verse erstreckt, wird indirekt gegeben: Ein Bote berichtet dem König Ludwig die äußere Erscheinung des im Hofe harrenden Wilhelms:

„Ne sai, s'il est chevalier ou haus hom;
En toute France n'a nul de sa fachon.
Grant a le cors, le vis et le menton, ...
Amené a un destrier Aragon,
Maigre a la teste, si a gros le crepon . .
Molt par sont grant andoi si esperon;
Plus a la broce de x pans environ.
Si a vestu un mauvais siglaton
Et par deseur un hermin pelichon.
Haut a le nes par deseur le gernon
Et gros les bras, les poins quarrés en son,
Ample viaire et ceveus a fuison; . . . . (2326/48).

Epitheton ornans.

Das Epitheton büßt in der Sprache der altfranzösischen Nationalepen seine ursprüngliche — hervorhebende oder differenzierende — Bedeutung durch andauernden und unterschiedslosen Gebrauch ein. Inwieweit daran Mangel an dichterischer Selbständigkeit oder das Bestreben, die nun einmal notwendige Silbenzahl im Verse zu erreichen, schuld sind, braucht nicht entschieden zu werden. Die Mehrzahl der üblichen Beiwörter ist allen Chansons gemein, abgesehen von den ältesten, wie etwa dem Rolandsliede, die sich Mäßigung in ihrem Gebrauch auferlegen; so auch die höfischen Romane. — Was die Handlung mit ihrer scharfen und ausschließlichen Zweiteilung in Freund und Feind, Christ und Heide, bietet, tut das Epos in der Charakterisierung seiner Helden. Primitive psychologische Einstellung begnügt sich mit Einteilung der Menschen nach Kontrasten in gut

und schlecht, groß und klein, alt und jung: Schwarzweißmalerei in einfachster Form, feine Abstufungen sind dem Stil der Nationalepen unbekannt. Freilich tut das den reckenhaften und kantigen Erscheinungen der Ritter und ihrer Wundertaten, überhaupt dem ganzen Geist des Epos, in der Wirkung auf die Hörer wohl keinen Abbruch. — Es genügt auch dem Verfasser nicht, daß ein Held nur einmal — bei seiner Einführung — charakterisiert ist, sondern bei jedem Auftreten wird er von neuem mehr oder weniger ausführlich gekennzeichnet. Das mag an der Unbeständigkeit und dem steten Wechsel des Hörerkreises liegen. Das Verfahren erklärt sich also, ebenso wie die bekannten Inhaltsangaben am Beginn einiger Laissen und andere Wiederholungen, aus der Praxis des Vortrages. — In der Regel stehen die Epitheta einfach oder doppelt nach dem Schema: Adject. + Subst. + Adject.; Anhäufung ist dagegen verhältnismäßig selten und beschränkt sich etwa auf folgende Fälle:

Dame Guiborc, bele suer, douce amie (1936)
Lasse, dolente, chetive (1745)
Fille Aimeri, le viel chanu barbé (8264a)

Im folgenden seien die gebräuchlichsten Epitheta von Gott, Heiligen, Männern, Frauen, Waffen, Pferden, Städten und Ländern zusammengestellt. Gleichzeitig läßt uns diese Tabelle einen Blick in die psychologische Einstellung der altfranzösischen Jongleure — und ihres Publikums — werfen. Fast ausschließlich d i e s e Dinge erschienen ihnen wichtig und der näheren Charakterisierung würdig.

Gott: glorios, biau, digne, esperitable, signeur.

Nähere Bestimmung: biau sire, le maigne creator, saint sauveor, roide maisté, roide paradis, verai soverain, roi Jhesu, le fil sainte Marie, J. de gloire, biau pere esperital, peres propisses, glorious sire, verai roi, pere esperitaus, paterne veraie, le roiamant, voir pere justisier, pater omnipotent, le fil Marie.

Füllsätze: qui en croiz fus tenez, ki te lessas morir, ki tot as a baillir (en baillie), ki a par tout sa poesté, ki tout as a jugier, qui dou mont est salvere, ki le mont puet salver, qui el ciel fait vertus, ki fist ciel et rosee.

Heilige und Maria: saint, benoit, baron. — dame, sainte, roine coronnee. sainte virge honoree, sainte M., mere dieu genitris, virge pucele,

Engel: haut, saint.

Andere allgemeine Epitheta von Personen: frans, hardi, aidans, gentil, biau, fier, honourez, preu, alosé (beide meist zusammen), vaillant, fort, aduré, gaillars, senez, membru, roial, blon, eschevis, floris, meschin, cenu, viel, barbé, — a la chanue barbe, a la barbe florie, a la chiere hardie, au fier corage, — chevalier, ber, dans, quens.

Frauen: Hier kommen nur in Betracht: Aalis, Guiborc, Ermengart von Pavia. Sie verkörpern drei Lebensalter, aber: reine, contesse, dame gentil, belle, ounoree, menbru, senee, france sind sie alle drei, und auch in ihren näheren Bestimmungen unterscheiden sie sich nur wenig: au vis fier, au cler visage, od le vis cler, o le cors ounore, gentil france moillier. Zuweilen nur tritt die junge Aalis etwas deutlicher und bestimmter hervor: la belle au cors legier, la fille au cors mollee, au cuer loial, la pucele ensegnie, niece au cors gaillant. —

Waffen:

a) Schwert: molu, aceré, acherin, lettré, nu, forbi, bon, cler, — de Baviere, de color, d'acier, au poing d'or noelé (flamboiant), dont li poins est d'or mier.

b) Lanze: pleniere, roide, — au fer, au gonfanon fresé, dont li fer sont quarré, poignal a riche enseigne de poil et de cendal.

c) espiĕ: trenchant, afilé, nuelé, brandi, molu, agu, roit, quarré, — au fer trenchant d'acier, od le fer d'outre mer, od la baniere, ou l'enseigne est fermee.

d) Schild: listé, bouclé, fort, bandé, volti, noves, florie, pesans, bon; — a or batu, a or mier, d'or vregier, de quartier.

e) Helm: vert, gemez, luisant, agu, vergié, bruni, — au bon cercle d'or fin, fait a gemele, a or gemé, de Baiviere, de quir d'olifant.

f) hauberc: fremillon, doublentin, doblier, blanc, cler, jaserant, safré, enforré.

g) Brünne: ferree, grant, safree, — dont la maille est dobliere.

h) andere Gegenstände: Sporen: d'or mier, „hache“: molu, „martel“: de fin acier, bien ovré a neel.

Pferde: (destrier, auferrant, bauchant, palefroi, brehaigne). crenu, gernu, abrivez, bon, noir, cras, sejornez, corsier, rufin, sors, aufage, loé, corant; — de pris, Arrabi, Arragon, de Surie, de Persie, d'Arage, montenier, a la sele doree, a la crupe tieulee, par les regnes dorees.

Steigbügel: noielé, d'or batu.

Städte: Orange: mirable cité, la sité seignoris; Cordes: la rice et de lonc et de le; Ais, la chapelle.

Gloriette, der große Saal in Orange: sale pavee, doree vautie, perine.

France: le regné, douce, l'alosee, le vaillant, terre asasee (loee).

Andere, weniger häufige Epitheta: mer sale, cler sans, pre flori bzw. herbu, fier estor, cerf ramu, arbre roont bzw. ramu; or mier, piment, fin, batu, pesé.

Schimpfepitheta: felon, desfaé, aversier, cuivert, fel, glouton, soduians, mescreu, mescreant, paratre, glous, orguillos, pautonier, dans gloz, mortel anemi, de mal estrait, de pute orine, de put lin, fiex a putain, mau-

vais masars provés, treciere, fel traitres, boisiere, fel traitres mastin, glouton de mauvaise maniere, fels a la fiere compaigne, paien grifaigne, paien desleal; — am häufigsten sind die Zusammensetzungen mit gent: pute gent sauvage, gent mescreant, pute gent dervee, gent pautoniere, gent criminal, gens haie.

Direkte Rede.

Die Anwendung der direkten Rede ist charakteristisch für unser Epos. Reden und Gegenreden der Gegner während der Kämpfe nehmen einen breiten Raum ein, so bei Beginn des Epos ca. 30 % des Textes, und verzögern sehr den Fortgang der Handlung. Anders verhält es sich mit der Episode von Wilhelms Aufenthalt am Hofe, der sich sehr dramatisch gestaltet: Kurz aufeinander folgende (d. h. ohne verbindenden Text) Reden von 2—7 Versen (zusammen etwa 55 %) zeigen ein gleichmäßiges schnelles Tempo der Handlung, ohne den Leser bzw. den Hörer zu ermüden. — Auch Zwist und Aussöhnung Wilhelms mit Rainouart wird meist direkt dargestellt (ca. 65 %). Die sonst recht bewegten kurzen Aussprüche erreichen hier ihre höchste Verszahl. Rainouarts Klagerede über Wilhelms Undankbarkeit und seine Drohung gegen ihn mit 64 Versen ist ein Extrem. — Was die Form betrifft, so sind Monologen (Klagen, Drohungen, Hilferufe, Anrufe an die Gottheit) Dialoge und Aussprüche im Chor (Formel: Dist l'uns a l'autre, paien bzw. François s'escrient u. a.) ungefähr gleich häufig und begegnen in buntem Wechsel. — Indirekte Rede findet sich selten und geht dann leicht in direkte über, wie die Verse 7612/3 und folgende zeigen.

Subjektivitäten.

A. Parenthese.

Kleine Parenthesen, in denen der Dichter zu dem Gesagten von sich aus Stellung nimmt und die an sich meist überflüssig erscheinen, begegnen häufig. Wir finden sie unter der Form a) der Wahrheitsbeteurung, b) der Einschränkung der Gewißheit, c) als Berufung auf eine Quelle, d) als andere subjektive Äußerungen. Kennzeichnend ist das Formelhafte dieser Sätze, die zur metrischen Füllung dienen.

a) par verté le vos di (218, 6971). chou est la verité (1048,) c'est fine verités (4407), sans mensonge conter (S. 503,49), 3154, ne vos en quier mentir (111).

b) mien esciant (ensientre) 283, 2856a, 5196, 5218, 6643 s, 6645, 1524. n'en sai dire verté 8308. Je quit bien 3997, 5746, je quic 2565 a.

c) si com dist la canchon 369, si a dit s'orison 392, ce dist on par verté 1172,30, si com dist li escris 2613, 4923, Iluec dist on ke . . . . 5704 Guimars l'oï nomer 2504, si con i oi conter S. 522,11.

d) . . tot biauté . . , ja n'en avroie la moitié aconté 1175 b/c), si les doit on nomer 4808 k, ne m'en vois merveillant 415, 83, de cels lerai des ici en avant. Hui mais canchons commence a esforcier 3011.

Als Hinweis auf eine andere Chanson, die den betreffenden Gegenstand ausführlicher behandelt, mit nachfolgender kurzer Inhaltsangabe: Por ce est bone la chançon a oir (640a—e) — Mais je ne voi comment il soit garis (5209) (ähnlich 5197/8). Nach einem Exkurs kommt der Erzähler auf die Handlung zurück:

An no canchon devons or repairier,
Bien soit de l'ame, ki fist la commencier (3026 7) (Paraleipsis).

B. Apostrophe.

Unter den dramatischen Figuren ist die Apostrophe die häufigste. Der Vortragende wendet sich an die Hörer, weist auf wichtige Punkte der Erzählung hin, sucht Interesse zu wecken oder sieht sich gar gezwungen, Ruhe zu gebieten. Auf diese Weise bleibt er mit seinem Publikum in Kontakt. Auch ein Appell an die Gebefreudigkeit der Hörer ist nicht selten. — Einige Wendungen, die ermüdend oft wiederkehren und zum eisernen Bestand der meisten Chansons de geste gehören, haben ihre ursprüngliche Bedeutung eingebüßt oder besitzen sie nur noch in ganz verblaßter Form. Dies sind u. a.

veisciez: 47, 140, 248 a, 3137, 3183, 3474, 4089 a, 4486, 4675, 4760, 4894, 5122, 5249, 5624, 5630, 5781, 5689, 6648 b, 7369, 7500 a, 7501, 7969, 8046 f, 8095, 8368.

Oisiez: 5049, 5279, 7500 d, 7898.

Ez vos . . . : 1753, 2153, 4440, 5149, 5215, 5228, 6194, 7289, 7326, 7391, 7989, 8107.

sachiez de voir 1307, 4375, 5832, 3228, com vos orés 3013, 5008 h, 3319, ke vos oi aves 7928, Or porrez ja oïr 1006, si com m'orrés conter 4996, 3871, 5336, 3540, ja mais tel ne verés S. 388,6, 6715 a, nel mescreés vos mie 2899, S. 397, 6599. Si vous dirai pour quoi 6586, 7021. Plaist vos oïr un poi de . .? 359. De . . . est droiz que je vos chant (404,35). Ne vos quir a celer 7787. Ne vos sai mie ne dire ne conter 8202. Melor batalle ne set nus qui vos chant 6649. Ja en vos vies nulle meillor n'orrés 8503. Tant ne savriés a vos .ii. piés aler S. 503,59. Ne vos voiel ore sa faichon aconter, asses

lorres cha avant au chanter 7821/2. Bien vos puis dire et si est verités 4991. hui mais orrés 5144. Oes, com 41.

Eine sehr häufige, meist am Schluß einer Laisse wiederkehrende Anrede an die Hörer ist:

Fiere chançon qui oïr la voudra,
Face moi pes, si se traie en ença;
Ja en sa vie mes si bone n'orra (971 ff.)

Ebenfalls so mit wenig Variation: 3952 ff, 4902 a—c, 8340 1, 8425/7, 7834 ff. In einigen Fällen folgt dann eine kurze Vorwegnahme, oder wie 4579 i, k, l ff. ein Lobpreis der Spielleute. (8340/1). Eine Überleitung auf ein anderes Gebiet der Darstellung wird so angekündigt:

Ici lairons de Baudus le guerrier
Si vous dirons de Rainouart le fier (8140/1.)

C. Ausruf und Frage.

Ausruf und Frage aus dem Munde des Dichters dienen, wie in gewisser Weise bereits die Apostrophe, dazu, die Handlung bewegt zu gestalten und eine gleichmäßige und einförmige Aufeinanderfolge von bloßen Aussagen zu vermeiden. Sie sind von geringem Interesse. Die üblichsten bestehen in Anrufen an Gott, er möge die Feinde verdammen, den Freunden helfen (Anm.).

Diex les maudie 5405, 6759 d, 404,30, 464 b, 575. Mal soit de l'eure ke itel gent fu nee 4880. Diex, si (qui) . .! 300, 546, 601, 4942. Diex, quel damage 316. Jhesu de gloire lor puisse estre garant 404,32. Or le garisse cil qui le mont cria 963 ff. Dix le conduie 2065. cui diex croisse barmage 2073. qui diex soit en aie 2081. que Jhesu beneie 2144. Ki li veist . . . bien le deust . . 133/5. Mais par saint Pere! 582 a. Or ait Jhesus de Rainouart pité! 6963.

Oratorische Fragen begegnen in folgender Form:

De chou ke chaut? 274, 308, 353. Voire cançon plest vos a escouter? 3879. Qu'en mentiroie? 7184 b, 6570. Que vos diroie del paien defaé? 1172,18.

Anm. Wie sehr sich übrigens der Vortragende im Eifer der Darstellung oder aus einer primitiven Einstellung heraus mit der ihm natürlich sympathischen Partei seines Volkes identifiziert, zeigen Aussprüche wie: Nostre gent: 4786, 5073, 5084, 5103 a, 5116, 5169, 5270, 5826, 6001, S. 359,55. un de nos: 5226, 5892, 5912, 5924. nos François 5792, und: ocist nos (= Dat.!) a 6003.

Sie begegnen, wie gezeigt: in einem verhältnismäßig engen Abschnitt des ganzen Epos, also zwischen Vers 4786 und 6003, das sind 1217 Verse: bei einer Gesamtlänge des Epos von 8510 Versen also fast genau $^1/_7$. Diese auffällige Eigentümlichkeit scheint das Charakteristikum eines Teildichters zu sein. — Auch inhaltlich bildet diese so eng umgrenzte Episode, Laisse

XCIII bis CXXI, eine Einheit: Die Racheschlacht; darin besonders Rainouarts Taten. (In den anderen Schlachtschilderungen erscheint dies „noster" nicht!) Es folgen umittelbar darauf handschriftliche Variationen, die im Text die Verszählung recht bunt gestalten. Daran angeknüpft erscheint eine weitere — im Text kleingedruckte — also nur z. T. in den Handschriften vorhandene — Episode (über Rainouart). (Vgl. auch „Hyperbel" Anm.)

Exkurs.

Unser Epos entbehrt der Kontinuität. Abgesehen von den Subjektivitäten und allen Arten von Wiederholungen sind es Prophezeiungen und Vorwegnahmen, die die Spannung lockern und die Einheitlichkeit der Komposition stören. Neben ihnen steht der eigentliche Exkurs. Er tritt aus dem Kreis der Darstellung heraus und behandelt ein anderes Thema, häufig im Anschluß an eine Apostrophe. So werden die Hörer oft auf eine Chanson verwiesen, die den letzten Gegenstand ausführlicher darstellt. Ob diese Chanson noch an späterer Stelle in das Epos eingeflochten (3952 ff.) wird oder nicht (8425 ff.), ist natürlich gleichgültig. Eine kurze Inhaltsangabe pflegt sich daran anzuschließen. Als Muster gelte folgendes Beispiel (3871 ff.):

Mais puis i vint, si com m'orrés conter,
A si grant gent, ke l'en nes pot esmer.
La fille au roi prist a fame et a per.
Li quens Guillames le li fist espouser.
Ne le peüst nul leu mius marïer.
Puis li fist il corone d'or porter
Et ou palais de Cordes coroner,
De tote Espaigne le fist dame clamer.
Voire cançon plest vos a escouter?
Se vos tant fetes ke le voille canter,
Ja mais plus voire ne vos dira jougler.

Ebenso aufgebaut ist: 3011/25; worauf mit folgenden Worten die Erzählung wieder aufgenommen wird:

A no canchon devons or repairier,
Bien soit de l'ame, ki la fist commencier.

Die gleiche Form besitzt auch: Vers 3952/67 und 8425/36; und der Schluß des ganzen Epos: 8500/10.

Etwas anderer Art ist der Exkurs, der nach Vers 4579 eingeschaltet ist und 41 Zeilen umspannt, worauf dann in jäher Unterbrechung die Darstellung fortgeführt wird: Er beginnt mit einer kurzen Skizzierung der Geschicke, die Rainouart noch bevorstehen werden (a—h), und geht dann in Ausführungen über das Verhältnis von Spielmann zu Spielmann und zum Publikum über:

i Com vos porrés oïr et escouter,
k Si en la place vos plaist a demorer . . .
m Prodon ne doit jougleor escouter,
n S'il ne li veut por dieu del sien douner.
o Car il ne sait autrement laborer; . . . .
u Les jougleors devroit on moult amer:
v Joie desirent et aiment le chanter.
w On les soloit jadis molt honorer,
x Mais li malvais, li eschar, li aver,
y Cil ki n'ont cure fors d'avoir amasser . . . .
ee Diex les maldie, ke je nes puis amer!
ff Je ne lairai por aus mon vieler . .
hh As bons me tieng, les malvais lais aler.

(Vgl. Rolandslied 229).

(Ein Ehrenmann soll einem Jongleur nicht zuhören, wenn er ihm dafür nicht von seiner Habe geben will; denn er weiß nicht in anderer Weise zu arbeiten . . . die Jongleure sollte man sehr lieben: Freude wünschen sie und sie lieben den Gesang. Man pflegte sie früher sehr zu ehren, aber die Bösen, die Spötter, die Geizigen, die keine andere Sorge kennen als Besitz anzuhäufen . . . . Gott verfluche sie, die ich nicht lieben kann! Ihretwegen werde ich mein Fiedeln doch nicht lassen . . . .)

Der Verfasser kehrt dann wieder zum Thema zurück:

Hui mes devons de Rainouart chanter . . . .

Ein kurzes Vorgreifen in die nächste Zukunft steht oft am Ende einer Laisse; meist mit dem unentbehrlichen „puis", ohne in jedem Fall eine Überleitung zum nächstfolgenden Abschnitt zu bilden:

Par lui erent li prison delivré . . (1491)
Par lui seront paien desherité! (1548)
Mes Rainouars les fera parjurez (1786)
Dont puis moururent .m. Turc et .m. Escler (3376)
Mais mar le firent, chier sera comperés (3506)
Verités fu: ainc nus ne li fausa (3951)
Puis les ocist, si com oïr porrés (4996)
Bien tint covent, si com oïr porrés (7319)

Weitere Belege finden sich: 2279/80, 2734, 3444 a/b, 3506, 4172 ff., 4208, 4355, 3005/6, 5334/6, S. 467, 45/8, 8270, 8322, S. 524, 35ff., 3090.

Hyperbel.

Die Hyperbel dient zur Hervorhebung eines Gedankens durch Übertreibung ins Unwahrscheinliche. Man glaubt ihm da-

durch größere Schlagkraft zu verleihen. Ob dies immer erreicht wird, bleibt mindestens fraglich. Die Hyperbel nimmt leicht formelhaften Charakter an und verliert anßerdem durch ihr massenhaftes Auftreten — auch in Aliscans — an Bedeutung. (Schon A. Rennert: „Studien zur altfranzösischen Stilistik" Göttingen 1904 S. 77 weist auf die Häufigkeit der Hyperbel im Orange—Zyklus hin). — Große Menschenmengen werden der Zahl nach nur in Tausenden angegeben. Die Gesammtsumme der Sarazenen, etwa aus den angegebenen einzelnen Haufen probeweise berechnet, würde eine phantastisch hohe Ziffer ergeben. Der lässigste Historiker des Mittelalters hätte solche Schlachten für mitteilenswert gehalten.

Plus de .XX. m. en veïsiés gesir (55)
Paien l'encaucent plus de XXX. millier (1550)

Ähnlich: 77, 115 a, 153, 260, 449, 441 a/2, 155, 592, 646/7, S. 405,4, S. 406,22, 5150 u. a. 404,18.

Häufig finden sich ungeheuerliche Übertreibungen in der Angabe des Zahlenverhältnisses von Freund und Feind.

Contre un des nos en i ot XXXVI. (5226)
Contre un des non en i a des leur cent (5698)
Contre un des nos sont bien XXX. maufé (5794)

und ähnlich so, nämlich 1 : 100 (6255), 1 : 30 (S. 383,4), 1 : 20 (S. 347,8). (Anm.)

Um die hohe Zahl und Überlegenheit der Sarazenen allgemein recht anschaulich zu machen, greift man unter der Form der Metapher zu einem selbständigen Bild: Hügel und Täler sind bedeckt mit Feinden:

Ves de paiens tote terre covrir (185)
D'aus voi covert et les puis et le plaigne (572)
Car de paiens vet la terre covrir (977)
Car tant i vint dou linage Judas,
Ke tuit li val et li mont en sont ras (4227/8)
Couvert en sont li pui et li pendant (5416)

In gleicher Weise mit wenig Variation: 5303, 1772, 4785, 1502, 893, 5672, 1651, 1744, 1870, 2050.

Zuweilen verzichtet der Dichter auf nähere Angaben und behauptet, es seien diese unmöglich:

Ta grant proesce, que diex t'avoit doné . . . .
Ne porroit estre par nul home conté (781 a/2 a)
En petit d'eure en i ot tant d'armés,
Nel porroit dire nus clers, tant fust letrés (4989/90)

Mais tant i ot de la gent mescreant,
Que nel puet dire nus juglere qui chant (5976/7)
so: 649 i und 2159/60.

Daß der Held des Epos — doch meist Rainouars — als stärkster Mann der Welt auftritt und die wunderbarsten Dinge verrichtet, ist dem Mittelalter ganz natürlich:

S'a chascun cop en faisiés .c. morir (186)
A .iiii. cox en a .VI. craventez (1725)
A un seul cop en a X afrontés
Et a un autre autant escervelés.
Si les abat com la faus fait les pres.
Paiens nel voit ne soit espoontés (5295/8)
Au premier cop en fist V craventer (6039)
Plus de .L. en a escervelés (6767).

So auch: S. 408, 5/6, 5799/800, 738/9, 5075, 5086, S. 399,5.

Ungeheure Drohungen aus dem Munde des Helden sind nicht gerade selten:

Ains en ferai .XIIII. pasmer
Et par les bouces les armes fors jeter (4838/9)
Se n'ocioie au cop k'un Turc felon;
Ne priseroie mon tinel un bouton,
Mais VI ou VII ou VIII, tant est raison (5600 ff.)

Die Schläge werden mit solcher Gewalt ausgeführt, daß die Waffe noch in die Erde eindringt:

De ci en terre fu li cops avalés,
Plus de VII piés est bien dedens entrés (S.353, 140/1, 6953/4)
Encontre terre est le tinel colés,
Dedens entra iiii piés mesurés (6628 u. a.)
Tout le porfent desqu'el neu del baudré,
Si que l'espee feri plain pié el pré (6784/a)

Schwabenstreiche sind beliebt und kehren regelmäßig wieder.

Par mi son elme le fiert en trespassant,
Ainc de nule arme ne pot avoir garant;
Dusque en la sele le va tot esmiant
Toute l'eschine dou ceval derompant;
Ens en un mont va tout acraventant (5441 ff.)
Et Rainouars l'a si dou fust frapé . . .
Dusque en la sele l'a tout esquartelé
Et le ceval a par mi tronchouné (5491 ff.)

ähnlich: 6784/a, 6136/7.

Hyperbeln in Form des Vergleichs sind naheliegend und begegnen demnach verhältnismäßig häufig:

Tot sont cornu et noir comme aversier (116).
Plus ot de force ke xiiii Esclavon (358)
Tant par va tost, ne s'i tenist levrier (4743)
Les dens ot lons plus que sanglers ne pors (S. 370/5)
Ne pesoit mie mains d'un chesne ramu (7445 b)
dazu: 1345, 7718/9.

Auf Einzigartigkeit und Unvergleichbarkeit wird hingewiesen:

N'ot plus felon jusque as vaus d'Alemaigne (1401)
so: 5822, 5701, 6052 a
Mais n'i ot prince, ja s'ost vers lui drecier (2309 a)
Molt par ert gros, n'ot ou regne son per;
On nel peüst en France recovrer (3379/a)
N'ot si felon dusqe a la Mer Rogie (5072)
und so: 6187, 6121, 7136, 5149 a, 6120 a ff.

Städte und Gold in abenteuerlichen Mengen sind das Non-plus-ultra in der Angabe von Werten.

Nel rendist mie por .m. marc d'or pesé (1036 b)
Ne l'atendist por plain val d'or comblé; bzw. molu
So: 1040, S. 359,45, 1203, S. 466,29, 7803 c, 7435, S. 467,46, 7643.
Jo nel donroie por xiiii cités (3456)
De sele a or richement acesmé.
Seul le lorain valoit une cité (7729 b/c)

Längen- und Flächenmaße (lieue, pié, toise, paume, arpent) und solche der Menge (ascuele „palus" „viviere", „caretee" werden hyperbolisch verwandt:

Le cri puet on de .ii. lieues oïr (56)
Tel noise mainent et tel hu et tel cri,
De .ii. grans (!) lieues les a on bien oï (251/2, 5621)
Plus d'une toise li paiens cancela (1292)
XXV piés sailli tous mesurés (5346)
XIIII piés ot de longor par cors (S. 370,2)

3379 d/e, 4510, 6672, 6516 ff., 6854/5 bieten ähnliche Bilder.

Entre .ii. iex ot molt large l'entree,
Plus d'une paume i avoit mesuree (2745/6)
Que sor la terre cuert li sans a riviere (S. 345,4)
Que de lor sans en estoit grans li gués (S. 349,56)
Del sanc des cors fu molt grant li palus (5898)
Plus en a mors de XV charetees (7483 a, 5102/3)

Beispiele, in denen, wie bereits beim Vergleich, zur Hervorhebung ein selbständiges Bild gewählt wird, tragen z. T. einen mehr individuellen Charakter und werden nicht schablonenhaft, wie die bisher angeführten, gebraucht.

(espee) N'a si grant home en France le regné,
S'il l'avoit ceinte au flanc par le baudré,
Que sor la terre se trainast plein pié;
Une toise ot ce dist on par verté (1171, 27 ff.)
Et ses .ii. poins vait si fort detorgant
Ke sor les jointes en vait li cuirs rompant (716/a)
Encor ai jo un trésor si tres grant,
Ne le menroient XX bués en cariant (2713/4)
De l'or des armes fu molt grans la clartés (4134)
Tel noise mainent, la terre font fremir (48)
Et bien m. trompes m. tabors taborer
Tout font l'Archant et Alischans trembler,
En la marine barges et nes croller (5680)
Desoz lui ot tel destrier sejorné,
Ki porteroit .ii. chevaliers armés,
De plein eslais tot un jor ajorné,
Ne l'en batroient li flanc ne li costé,
Ne poil de lui n'en seroit tressué (1172 ff.)

Der Hauch eines einzigen Menschen verhüllt das ganze Heer:

De sa bouche ist une si grant fumee,
Trestote l'ost en fu empullentée (6527/8).

Vor Schrecken und Schmerz werden Freund und Feind ohnmächtig oder gelähmt.

.ii. fois se pasme sor le col del destrier (150)
Desor Baucent .iiii. foiz se pasma (935)
Testes et bras font voler par les chans
Paiens nel voit, ne soit espeontans (206 a/7)
N'i a un seul n'en soit espaontés (3434)
Plus de L. en veïssiés pasmer (7501) und so

7369, 8368, 721, 3435. Andere Hyperbeln finden sich:

Ainc n'ot un jor vers paiens de losir (633)
Ens en un val XV rois encontra (950)
Tout somes mort, ocis et afolé (6827)
Contre son cop n'a nule arme garant (bzw. duree)

5925f, 6002, 6519c, 3502,3, 4507/8, 6052a, 769/79, 840d, 7260.

Litotes.

Die Litotes ist eine der Hyperbel nahe verwandte Stilform. Hier wie da verläßt der Dichter den Boden der Wirklichkeit und übertreibt, bei der Litotes aber nicht nach oben, sondern nach unten. Die häufige Anwendung beider Figuren in den Chansons de geste ist für diese kennzeichnend. Grund ihres

Auftretens scheint mir nicht allein der Zweck der Hervorhebung des Gesagten zu sein, noch aus psychologischen Momenten etwa durch eine starke Phantasietätigkeit des Verfasser oder anderer auf Seiten des Publikums genügend erklärbar: Die Tradition wird gewiß eine wichtige Rolle gespielt haben. Vertrautheit mit der Antike und der Bibel, besonders den Wundertaten des Alten Testaments beweisen Anspielungen und Namengebungen in den Chansons. Ungeheuerlichkeiten erschienen dem Altfranzosen als notwendige Bestandteile einer Dichtung. Der größte Teil der in Frage kommenden Beispiele einer Litotes sind formelhaft und ein immer wiederkehrendes Mittel der Reimfüllung. — Formeln wie:

Ne vaut le cercle un denier moneé (1030 d)

finden sich wieder: 1206 d, 1552, 4505, 5046, 5863, 6270, 6200, S. 409,5, 7713 (.ii. deniers): 6372, S. 350,81, S. 352, 122, 6632, 6715 b.

Je n'en donroie de X .m. un denier (4669)
De teus XL ne donroie .i. denier (4529, 7660).

Andere Ausdrücke, die einen möglichst geringen Wert veranschaulichen sollen, sind: besant, chien, festu, nape bouton, oef pelé, alie, trespas de vent, esperon, espi, point, petit, espaniere, castaigne u. a. m.

ne . . . un chien tué 1206 c, 7763/4; ne . . un festu 7460, 305, S. 358,26, 1118, ne . . une nape 6344 a, ne . . un bouton 371, 5601, 6246, 7026, 7056/7; ne . . un oef pelé 1075 a, 6925, 6492; ne . . une alie 466 a, 1939; ne . . un trespas de vent 1216, 5736; ne . . une castaigne 574; ne . . un esperon 3057; ne . . une espaniere 605, ne . . le rein d'une flechiere 605 a; ne . . un point 958, 1272 a; petit 1027; ne . . un espi 6237, 6612 b, ne . . une paume paree 3988; ne . . le rain d'un olovier 4660 und die unter Vergleich d) genannten Beispiele. ne . . un viés warat de glu 1137 a. ne noient 1213.; ne . . un candel 6000; ne . . un mantel 6002; une viel cauberiere 1456; ne . . une paniere 1462; ne . . un gant 5438.

Etwas weniger formelhaft und selbständiger sind:

Se n'en avoie reproce de Mahon
Ja l'averoie tué a un baston (372 ff.)
Si soef muert qu'il ne bret ne ne crie (467 a)
De la menor morust un barbarin (329, 689/90, 726/7)
N'avoit sor lui d'entir ne tant ne quant (705)
Ne (fus) por paiens un seul pié reculans (741)
Mais des haubers n'i ot maille fausé (1519)

D'une loee n'a un mot respondu (2245)
En petit d'eure ferai le camp vuidier (4670)

Wie bereits das letzte Beispiel zeigt, sind zuweilen Hyperbel und Litotes nicht ohne Geschick antithetisch zusammengestellt:

Ne le portassent v. vilain de Baiuiere;
Mais ne li poise le rain d'une oliviere (6860/1)
De XX m. homes qu'il avoit en baillie
N'ot ke XIIII mes en sa compaigne (441 a,/2)
Molt i eüssent a faire .II. somier,
Et ciel l'esrache con un rain d'olivier (7683 a/4)

und so: 4529, 4669/70.

Eine andere Form der Litotes, die sich ebenso häufig findet, besteht darin, daß man statt eines positiven Gedankens das negierte Gegenteil gibt, um ihn dadurch in ein umso helleres Licht zu setzen:

De moi ocire n'i a cel, ki se faingne (571)
Entre tel gent dont ne sui pas amee (1972)
La n'ot mestier Guilaume couardie (2135)
Diex les maldie ke je nes puis amer (4579 ee)
Ne m'en mentir, mais di moi verités (6879)
Ne veut ke muire, ains c'ait crestienté (7224)
Qui que le prise ja par moi n'ert loés (6701)
Rien que vuellies ne vos vuel deveer (7800).

Formelhafte Ausdrücke dieser Art sind etwa:

jeder = n'i ot nul, ne + Subjonct.; n'i a cel, ne + Subj., sofort = sans plus de demorer.

Eine große Anzahl von Beispielen sind nach dem Schema: ne ... mie ... ains ... gebaut, indem der Nachsatz den gleichen Gedanken noch einmal positiv (steigernd oder antithetisch) ausdrückt. So z. B.:

Li cuers n'est mie en dras envelopés,
Ains est ou ventre dedens bien reposés (S. 351, 88/90).

Dazu: 404,27, 628, 2380, 2361, 4744, S. 465,9, 7425, 2300/1, 7577, 7497/8, 7352, 6879, 6448, 5849 a, 4808 g, S. 388,15, S. 359,46, 4263, 3452, 3329, 3093/a, 2975/a, 2237, 2183, 2151, 1549/a, 1531, 1221, 795 a/b, 734/5.

Antithese.

Wie bei der letzten Form der Litotes Zweiteilung eines positiven Gedankens in zwei negative stattfindet, so bei der Antithese die eines Oberbegriffs in zwei oder mehr entgegengesetzte Unterbegriffe; ebenfalls zur Hervorhebung. Kontrast ist

Grundprinzip dieser Figur. Wie die Beispiele zeigen, ist die häufige Anwendung der Antithese für unser Epos kennzeichnend.

A. Antithetische Ausdrücke:

Ne puis veoir mais ni grant ne menor (429 a)
Ke mort u vif m'i porroit on trover (853)
Tote ma terre et delonc et de le (804)
Si bons chevaus ne but ne ne menja (932)
Ains sont derout et devant et derier (2301)
Ancui savra Guillames au cort nes,
Com povres hom est dou riche apelés
S'il est avant ou arire boutés (2443/5; 2452/3).

ne issir ne entrer 2499; et venir et aller 6043 a/b S. 522, 35/6, S. 503 9/10; et reçoivre et doner 7340.

B. Antithetische Darstellung.

Das Formelhafte verschwindet. Individuelle Gestaltung drängt sich vor.

Molt a ochis de Turs et de Persans,
Mes ne li monte le pris de ii besans (12/3)
Vivien kiert, mais ne le puet veïr (42, 5726, 6824)
Quist son tinel, mais il nel trova pas (3726)
Dusqu'as cerveles leur fait le branc sentir.
Et cil le fierent des maches par aïr (98/9)
Li paiens faut, car li solaus li crieve,
Et li marchis le fiert de tel maniere (603/4)
Mais li cevaus Guillame va molt lent,
Cil au paien comme quarriaus destent (1232/3)
Li bers Guillaumes les suit por decoper,
Et cil li fuient, qui n'osent demorer (1711/2)
Puis les comande dedenz Orenge aler
Et cil i vont, mes n'i porent entrer (1719/a)
D'Orliens issi, a esperons s'en va,
Guillaume ataint, ki soef cevaucha (2172/3)

Nach einer längeren Schimpfrede seiner Gegner:

Li quens se taist, n'a cure de tencier,
Outre s'en passe, n'en vaut nul araisnier (2296/7)

Am Hofe wird Wilhelm verhöhnt; arme Leute beherbergen ihn willig.

Onqes n'i fu baissiés ne acolés.
Mavaisement fu li quens salués,
Mais par contraire fu sovent apelés
Et d'uns et d'autres escarnis et gabés (2411ff.)

dagegen: Au gentil conte font son lit atorner
De riche keute et d'un drap d'outre mer,
Mais ainc Guillaumes n'i vaut dormir aler:
Fresche erbe et joins fist li quens aporter,
Sour sa suëre va s'ent li quens cliner (2526 ff.)

Front und Etappe werden von Wilhelm kontrastiert:

Quant de luxure estes bien soolee
Et de mangier et de boire asasee,
Dont ne vos membre de noif et de gelee,
Des grans batailles ne de la consieuree,
Ke nous souffrons en estrange contree (2788 ff.)
Toute la sale fu si coie et serie,
Com s'on eüst la messe commenchie.
Li quens Guillames demaine grant ruistie (2905/7)

Wilhelm erinnert König Ludwig an seine Verdienste (vgl. 3103 ff.):

Tu me juras, ke l'oïrent mi per, . . .
Mais or te voi envers moi parjurer (3118/21)

Rainouart beklagt sein Los:

.C. m. d'hommes deüse en ost mener,
Rois d'Espaigne estre et coroune porter;
Et or m'estuet la quisine garder . . . .
Et le fu faire et la char escumer (3317 ff.)

Andere Beispiele:

Li plus hardis est en fuies tornés,
Et Rainouars est el palais entrés (3435)
Ses ceveus ront et depece ses dras.
Li escuier en demainent lor gas (3728/9)
Plus de x mile cel jor en jeta mort.
Mal resamble home ki onques torchast pot (5788 9)
Paien s'eslaissent, Frans les ont receüs (5893)
Grant joie en ot, la vielle fu irie (6553)
Il jure deu, qui dou mont est salvere,
Encor soit il son fil et il son pere (S. 400, 8/9)

Katholisch-mohammedanische Glaubensgegensätze werden dargestellt:

Se tu ne crois en deu et en Jhesu
Et ne renoies Mahomet et Cahu
Et tu ne lais ton fol deu malostru
Por cel signor qui el ciel fait vertu . . (S. 357,12 ff.)
Je ne sui pas si fols ne esbahis
Que dieu guerpise por les tiens dieus chaitis (S. 382, 12 13 f.)
François escriënt Monjoie le vallant,
Et Sarrasin: Mahon et Tervagant (6649 a/b)
Le vent ont boin, si vont a saveté
Cil qui remesent sont molt mal ostelé (6816 a/17)

Sire cousins Baudus, grant tort avés;
Fiex m'antain estes, et tuer me volés (6935/6)

Rainouars und Baudus versöhnen sich:

Rainouars l'ot, devers lui s'est tornés;
Il l'enbracha; et Baudus est pasmés 7270/1)
Va s'en Baudus. — Rainouars est remés (7328 a)
Tant com vivons, alons paiens ferir.
Ja de cest jor ne me verrés issir;
Garrisiés vos, n'a en moi ke morir (162 ff., 427/8)
Qu'il fussent mort: dex les puist maleïr!
La Fiere Brace, que diex puist beneïr (186 b/7a)
De xx. m. homes, k'il mena en l'estor,
Not que xiiii, cil n'ont point de vigor (422/3)
Miex vueil morir entre paiens d'Espaigne,
Ke en lar mer naiasse par engaigne (583/4)

Dazu: 6945/7, 7010, 128 ff., 443/4, 626/7, 25/7, 607/8, 1359/60 2036 a/b, 2061/2, 6461 ff.

Die Antithese nimmt die Form einer Litotes an:

Le suen barnages ne fet mie a tesir,
Ainz le doit on molt volontiers oïr (640 e. f.)
N'est pas droiture, ains est soudoiement (1221)
Ne m'en mentir, mais di moi verités (6879)
N'onques ne fustes de proece vantans,
Anchois estiés dous et humelians
Et sor paiens hardis et conquerans (734 ff.).

Weitere allgemeine Beispiele:

. . . Les nuis villier et les jors jeüner (3344)
Par mi le blanc pert li noirs gentement (5718)
Noir comme meure, mais blans ot les costés (8028)
Li quens Guillames fist les couars sevrer
Es les hardis de l'autre part torner (4808 a/b).

Folgende Antithese kehrt sehr häufig wieder:

Li jors fu biaus et li estors pesant (6113 a).

ähnlich: S. 369, 6183/4, S. 409,1.

Zuweilen nehmen die Antithesen ganz prägnanten Charakter an und wirken dramatisch. Auch in Form von Sentenzen erscheinen sie.

Li las sont rout, si les a ranoués (670)
Onques el siecle ne fu homs si vaillans.
Or vos voi mort par dalés ces estans (741 a/2)
De foïr pense, et cil de l'enchaucier (921)
(Escu) Le sien geta, celui a acolé (1037)
L'aigue fu froide, et il ert escaufés (3537)
As bons me tieng, les malvais lais aler (4579 hh)

Li quens devise, mais il ne savoit pas (4226)
Diex penst de l'ame, car li cors est finés (5378)
Pleure Guillames, Guibors le conforta (8392)
Li quens retourne, Rainouars est remés (8478)
Ele iert pucele et il fu bachelers (8485)
Qui que le prise, ja par moi n'ert loés (6701)
Je irai devant et vos venrés derier (3620)
Grans fu et fors, mais onques dieu n'ama (1257)
Diex est lassus deseur son firmament;
Il n'a cha jus de terre plain arpent,
Ains est Mahon a son commandement.
Iciex nous done et l'orage et le vent (1223 ff.)
Teus a perdu ki regaaignera,
Et teus est povres qui riches devenra
Teus rit au main, au vespre ploërra. (8394 ff.)
A tant s'en torne, le Turc lait estendu.

Guiborc fragt nach Vivien und den anderen Verwandten:

„Rendés les moi sains et saus et vivans".
„Dame", dist il, „mort sont en Aliscans!" (1848/9)
Si me lairés dolante et esgaree
Entre tel gent dont ne sui pas amee,
Et tu iras en la terre asasee (1971 ff.)

Wilhelm trifft in der Stadt mit einem Wächter zusammen. Die Schilderung wird lebhaft und reich an Antithesen:

Cevaliers sui, si faites vilonie (2104)
Quant plus li quens envers lui s'umelie,
Tant plus li fait orguel et estoutie (2107/8)
. . . De c. m. Turs m'avés savé la vie,
Et uns seus hom me laidenge et chastie,
De sa parole me honit et conchie, . . . (2111 ff.)
Miex voel morir, ke je ne le chastie (2115)

Wilhelm schlägt ihn nieder, die Stadt ist in Aufruhr:

Mort le trebuce. — La ville est estormie, . . (2120)
Se jes deport, ne m'espargneront mie (2130)
Ce n'est pas homs, ains est un vis maufés (2398)

Andere Beispiele dieser Art sind!

Grans fu la joie el palais segnoris,
Molt i avoit et de vair et de gris,
Mais, ains le vespre ke li jors soit fenis,
Avra paour trestous li plus hardis (2619 ff.)
Li un ont joie, li autre sont dolant (2666)
Por ce se j'ai le poil cenu et blanc,
S'ai je le cuer hardi et tot joiant (2721/2)
Aimeris l'ot, souef en va riant
Et de pitié en son cuer souspirant (2729 ff.)

Eine schöne Charakterisierung des alten Aymeri!

Et cil en jure saint Pol et saint Thomas
K'il n'en set point et puis s'en rist en bas (3733/4)
Mon tinel tiens, et je sui desarmés (6382)
Grant fu l'estor, merveillos et mortaus.
Et Rainouars fu legiers et isneaus (6481 f.)
„Mes freres estes, mais n'estes pas mes drus" (S. 405,11).

Rainouart beklagt sich über Wilhelms Undankbarkeit:

Qui j'ai aidié, or en ai grans maugrés (7550)
Or est il sages, et je sui asotés (7628).

Oxymoron.

Diese Figur, die in der Zusammenkopplung von zwei sich eigentlich widersprechenden Begriffen besteht, ist in unserem Epos wenig ausgebildet und selten. Rainouars bedroht die Heiden:

Je vos en doi un dolereus salu:
Essaier voil sor vos mon branc molu (7462 a/b).

Rainouars beklagt sich über Wilhelms Undankbarkeit:

Rendu m'en a li quens males bontés;
Or sui du tout arire deboutés (7544/5)
Or est en lui s'ire molt refroidie
Et sa parole durement adouchie (2953/4)
Mauvaise amor m'en avés hui mostree! (2764).

Wilhelm berichtet dem Pförtner über den Verlauf der Schlacht:

Reçut i ai un dolereus loier (1594).

Wir kommen im folgenden noch auf einige stilistische Einzelheiten zu sprechen:

Aliscans ist eine jüngere Überarbeitung des alten Rainouartliedes (durch Graindor de Brie?). Dabei ist die Assonanz durch den Reim ersetzt, aber doch nicht völlig beseitigt worden. Sie findet sich noch in folgenden Versen: 525, 1061b, 1444, 1448/9, 6460, 8012.

Besondere Arten von Laissenausgängen, meist sogenannte „vers orphelins", sind nur in einzelnen Handschriften überliefert und von geringer Bedeutung.

Knappheit des Stils, die sich sehr wohl neben den üblichen Amplifikationen findet, führt stellenweise zur Auslassung von Satzteilen. Verbum oder Objekt werden unterdrückt:

Ou se ce non, par mon cief, ja morras (3754)
Et Rainouars li a tele donee (6740 u. 7126)
Viviën mort, dont molt sui irascu (2231)
Passa avant, del cief li a ostee (2799)

Aus dem Inhalt ergibt sich, daß die Krone gemeint ist.

Einige Unschönheiten und logische Widersprüche sind leicht zu finden und müssen dem unkritischen Zeitalter zur Last geschrieben werden:

Dist Rainouars: „Se je sui assamblés,
Mort sont paien, si ke vos le verrés“ (4351/2)

Desramés nennt seinen eigenen Sohn: fil a putain (S. 358,32). 4089 90 nehmen die Franken Herberge in der Stadt, die bereits als verbrannt geschildert ist.

Eher als diese geringen Widersprüche beeinträchtigt ein plötzlich auftretender Anachronismus die ästhetische Wirkung der Dichtung auf den modernen Leser.

Por saint Guillaume l'abeïe estora (3930a)

Wie die Zählung zeigt, ist dieser Vers aber erst nachträglich in einzelnen Handschriften von Abschreibern eingeschaltet worden.

Schluß.

In dreierlei Hinsicht führt die vorliegende stilistische Untersuchung des Aliscans zu einem Ergebnis:

a) Das Epos weist einen individuellen, nur ihm selbst eigenen Stil auf.

b) Die Verschiedenheit des Stils zu Anfang und Ende der Dichtung führt zu einer Gliederung und der Annahme, daß mindestens zwei verschiedene Verfasser am Zustandekommen des Epos beteiligt sind, oder daß ein späterer Bearbeiter, der eine Angleichung herbeizuführen versuchte, doch zwei verschiedene Quellen benutzt hat.

c) Der Anfang des Epos steht unter dem Einfluß des Rolandsliedes; der Schluß unter dem der antiken und höfischen Romane.

Zu den einzelnen Punkten ist noch folgendes zu bemerken:

a) Von der früher herrschenden Ansicht, daß alle altfranzösischen Epen nur einen Stil aufweisen, als wenn nur ein Dichter sie alle verfaßt hätte, wie sie von A. Tobler (Volkstümliches Epos der Franzosen) und Léon Gautier (Epop. fr.-ses. I. 474—524 geteilt wurde und wie sie G. Paris so definierte: „Le style n'a rien d'individuel: c'est, comme on l'a dit excellement, un style national", hat sich die Forschung sehr bald abgewandt: sie hat auf den starken, persönlichen Anteil der Verfasser hingewiesen, den sie bei der Formung des Stoffes in die Dichtung hineintrugen (so: R. Zenker. Das Epos von Isembard und Gormund. Halle 1896: dazu: Z. r. Ph. 23 1899. 249 ff. Z. r. P. 30. 1906 S. 572—74 und Rom. Forsch. 39. — Suchier, Lit.-Gesch. S. 37 ff. über den Dichter Bertran de Bar-sur-Aube, dazu: R. Schönberg, „Der Stil in den Epen des Bertran de Bar-sur-Aube: Girard de Viane und Aymeri de Narbonne. Diss. Halle 1914). — Inwiefern dieses neue, allgemeine Urteil auch für Aliscans zutrifft, ist in den einzelnen Abschnitten der Untersuchung, soweit sie dazu geeignet waren, jeweils hervorgehoben worden. Man vergleiche etwa: Komposition, inhaltliche Steigerung, direkte Rede,

Vergleiche usw. Daß der Dichter auch aus einem allgemeinen, überlieferten Vorrat von Wortverbindungen geschöpft und feste Formeln entnommen hat, ebenso wie es seine Berufsgenossen für die Ausgestaltung ihrer Werke getan haben, woraus dann natürlich gewisse Übereinstimmungen zwischen den Epen hervorgehen konnten, ist unbestreitbar. Eine Anzahl von Tautologien, Pleonasmen usw. legen dafür Zeugnis ab.

b) Auf den Wechsel des Stils innerhalb des Epos ist ebenfalls an den einschlägigen Stellen hingewiesen. Im wesentlichen tritt das in folgenden Punkten zutage:

1. Einem ernsten, feierlichen Ton im ersten Teil des Epos, der an die herbe Kampfesstimmung des Rolandsliedes erinnert, steht ein burlesker Ton im zweiten Hauptabschnitt der Dichtung gegenüber.
2. Der Geist, der uns aus dem Epos entgegenweht, wechselt: ein nur-ritterlicher am Anfang und ein bürgerlich-höfischer am Ende stehen sich gegenüber.
3. Der Prozentsatz der direkten Rede schwillt allmählich an und beträgt am Schluß mehr als 60 Proz. (vgl. direkte Rede).
4. Eine — in Einzelheiten — inhaltlich abgestufte Steigerung wird fast ausschließlich im ersten Teil der Dichtung angewandt und kunstmäßig gehandhabt.
5. Die subjektive Parteinahme des Dichters für die Franken, die bei ihrer jeweiligen Erwähnung in dem häufigen pronominalen Attribut „nostre“ bzw. „nos“ ihren Ausdruck findet, beschränkt sich fast ausschließlich auf den Beginn des zweiten Hauptteils, ist jedenfalls in der Vivienepisode so gut wie gar nicht zu finden (vgl. auch „Hyperbel“).
6. Im ersten Hauptteil überwiegt die Anwendung des Praesens erheblich; am Schluß werden Praesens und Praeteritum ungefähr gleich häufig gesetzt, sofern dieses nicht überwiegt (vgl. technische Einzelheiten).

c) Auf den Einfluß des Rolandsliedes ist an folgenden Stellen hingewiesen worden: Anspielungen, Vergleiche. Das Gleiche gilt für die Einwirkung der antiken und höfischen Romane auf den zweiten Teil des Aliscans; neben den Anspielungen, Vergleichen usw. kommt hier nun auch noch die in der Stoffwahl zutage tretende Vorliebe für höfisches Leben, Turnier, Ritterschlag usw. in Betracht.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Literatur-Verzeichnis 4
Einleitung 7

I. Hauptteil: Bemerkungen zur inneren Form des Epos . . 10

A. Komposition 10
B. Typisierung 18
C. Sprache 19
D. Humor 20
E. Technische Einzelheiten 22

II. Hauptteil: Äußere Form des Epos 25

A. Klangfiguren.

1. Alliteration 25

B. Wortfiguren.

1. Anaphora 26
2. Epiphora 27
3. Responsion 28
4. Anadiplosis 28
5. Epizeuxis 29
6. Polyptoton 29
7. Annomination 30
8. Chiasmus 31
9. Pleonasmus 32
10. Tautologie 33
11. Parallelismus 35
12. Formeln 36
13. Metapher 37
14. Metonymie 39
15. Synekdoche 40
16. Periphrase 42
17. Distributio 46

C. Gedankenfiguren.

1. Steigerung 48
2. Vergleich 50
3. Personofikation 54
4. Sprichwort und Sentenz 57
5. Beschreibung 60
6. Epitheton ornans 63
7. Direkte Rede 66
8. Subjektivitäten:

a) Parenthese S. 66, b) Apostrophe S. 67, c) Ausruf und Frage S. 68.

9. Exkurs 69
10. Hyperbel 70
11. Litotes 74
12. Antithese 76
13. Oxymoron 81
14. Einzelheiten 81

Schluß 83

Lebenslauf.

Ich, Friedrich Wilhelm Fischer, wurde am 18. Oktober 06 in Malchin i/M. als Sohn des Volksschullehrers K. Fischer und Frau Luise, geb. Hannmann geboren. 1916 bis 1925 besuchte ich in Malchin das Reform-Realgymnasium, an dem ich Ostern 1925 das Zeugnis der Reife erhielt. Ich studierte neuere Sprachen S. S. 1925, W. S. 1925/26 in Rostock, S. S. 1926 und W. S. 1926/27 in München, von da an wieder in Rostock.

Meine akademischen Lehrer waren: Distel, Drygalski, Erhardt, Fels, Förster, Golther, Haushofer, Imelmann, Katz, Lerch, De Olea, Schuh, Teuchert, Ule, Vossler, Zenker.

Allen Herren bin ich zu aufrichtigstem Danke verpflichtet, vor allem aber Herrn Professor Dr. Zenker für seine freundliche Teilnahme an meiner Arbeit; auch Herrn Dr. A. Müssener spreche ich hiermit für seine Mitarbeit beim Korrekturlesen meinen Dank aus.

Tag der mündlichen Prüfung: 7. Mai 1929.